

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 66 24.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 108.

Breslau, Sonntag, 8. Mai 1892.

3. Jahrgang.

Beelzebubs Werke in neuer und verstärkter Auflage.

A. R. In den Schriften des sogenannten „Neuen Testaments“, des zweiten Theiles der Bibel, worin die Geschichte des Jesus von Nazareth und die Anfänge des Christenthums berichtet werden, befindet sich eine kleine Erzählung, an welche man bei den täglich erscheinenden Anarchisten-Nachrichten und den darüber gemachten Bemerkungen lebhaft erinnert wird.

Dort nämlich heißt es, Jesus habe auf seinen Wanderungen Tobsüchtige, Blinde und Lahme, sowie noch manche anderer Art Kranke geheilt. Nun wurden, wenn nicht alle so doch viele Krankheiten damals als vom Teufel verursacht betrachtet; besonders galt dies bezüglich der Wahnsinnigen und Tobsüchtigen. Als nun Jesus Heilungen oder auch nur Bänderungen bewirkte — wir lassen hier ganz dahingestellt, ob oder wie weit diese Berichte auf Wahrheit beruhen — und dadurch viel Volk an sich zog, weil er als Wohltäter der Armen und Geplagten erschien, da sahen sich die Pharisäer in ihrem Ansehen und ihrer Machtstellung bedroht und sannten auf Mittel, ihren bisherigen und nun stark gefährdeten Einfluß wieder herzustellen. Und da glaubten sie dies am besten erzielen zu können, wenn sie den gefeierten und täglich im Ansehen steigenden Volkemann verdächtigten und als eine höchst gefährliche Persönlichkeit hinstellten. Zu diesem Zwecke erklärten sie, Jesus stehe selbst mit dem Obersten aller Teufel, nämlich mit Beelzebub im Bunde und durch diesen treibe er die Teufel aus den Kranken, weil doch natürlich alle bösen Geister ihrem Obersten gehorchen müßten.

Es würde uns zu weit führen in der Geschichte,

all jene Fälle nachzuforschen, in welchen Gewaltige, gleichviel ob sie geistlichen oder weltlichen Standes waren, auch die abschaulichsten und verwerflichsten Mittel nicht scheuten, um ihre Zwecke und Ziele zu erreichen. Gift und Dolch in den Händen Verworfener waren ihnen stets willkommen, wenn das Bewußtsein der Schwäche und die Feigheit die verbrecherischen Absichten begleitete, denn das ehrlichste Mittel war immer noch die offene Fehde, so ungerecht sie sonst sein mochte. Diese Fälle also wollen wir hier nicht weiter verfolgen, sondern wir haben jene staatsmännische Weisheit im Auge, welche sich nicht scheut, eine aufstauende Erscheinung, welche für das Volk eine wohlthätige zu werden verspricht, aber die eigene einflußreiche Machtstellung zu schädigen droht, in der gemeinen, bubenhaftesten und niederträchtigsten Weise zu verdächtigen und als ein durch und durch schlechtes, verruchtes und verwerfliches, kurz als ein Satanswerk hinzustellen, um die künstlich und gewaltsam in der Dummheit erhaltene, blindgläubige und zu Allem was von oben kommt, gehorsam nickende Masse zurückzuschrecken und sie auf's neue alles Heil nur in dem erblicken zu lassen, was man ihr allergnädigst zu gewähren geruht.

Ein im wörtlichen Sinne des Wortes glänzendes Beispiel solch erbärmlichen Treibens ist die bekannte That des römischen Kaisers Nero: er ließ, um sich in einer Nacht ein prachtvolles Schauspiel zu verschaffen, die Stadi Rom durch gedungene und bezahlte Schurken gleichzeitig an so und so vielen Enden anzünden und bezeichnete dann die verhafteten Christen als die Urheber des ungeheuren Frevels. Dadurch aber gewann er aufs neue in den Augen seiner Römer den Schein der Berechtigung zur Christenverfolgung.

Doch auch diese Art erhabener Staatsweisheit können wir in der Geschichte heute nicht näher ver-

folgen, sondern wenden uns zur Neuzeit. In dieser war bekanntlich der so jämmerlich verfloßene Napoleon III. ein Meister. Er verstand es vorzüglich, ungefährliche Attentate zu bestellen und sonst Ähnliches ausführen zu lassen, wenn er glaubte, daß sein Ruhmesglanz einer Auffrischung und sein Kaiserthron einer Neubefestigung bedürfte.

In Deutschland war es Preußen, welches gleich nach 1848 diese so charakteristische Handlungsweise in der eifrigsten Weise nachahmte und es bis heute durch fortgesetzte Uebung zur Musterleistung gebracht hat. Frisch im Gedächtniß ist uns Allen noch der Ruhm, welchen weiland Buttkamer mit seinem entlarvten Spitzthum errungen hat. Gegenwärtig aber sind es die plötzlich so zahlreich und — sonderbar gerade vor dem 1. Mai erfolgten Anarchistenverhaftungen, welche die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenken. Und welchen vernünftigen und ehrsamem Menschen ergreift nicht Schauer und Entsetzen, wenn er die Berichte über diese Gräueltaten oder der Vorbereitungen dazu liest. Dennoch verlangen die durch Erfahrung belehrte Vernunft und die Gerechtigkeit Vorsicht bei der Beurtheilung dieser Vorfälle. Wohl giebt es überspannte Köpfe und Fanatiker, welche sich aus eigenem Antriebe oder auch durch Gleichgültigkeit angepornt zu berattigen gräßlichen Verirrungen verleiten lassen, aber vernimm und haune oder entseze dich, blindgläubiger Philister, manche dieser Unternehmungen, vielleicht sogar viele, sind angestiftet und bestellt von oben, von Polizeimeistern und anderen von tiefer Staatsweisheit überquellenden hohen Herren. Und wenn dann so ein Tropf, der sich zu solch gemeinem Treiben hergab, eingefangen, verhört und freigesprochen oder zu einer verhältnismäßig gelinden Strafe verurtheilt, später aber begnadigt wird oder sonst auf irgend eine Weise

Die Schwestern.

Roman von M. Kautsky.

(Fortsetzung.)

„Ich danke Ihnen.“ Es klang ihrerseits so bewegt. „Wofür?“ fragte er. „Sie haben mir keine Gelegenheit gegeben, mich Ihnen nützlich zu machen;“ er langte gleichwohl nach der Hand, die sie, sich abwärts beugend, ihm entgegengestreckt hatte, und dann, plötzlich innehaltend, ihm doch nicht überlassen wollte. Er erhaschte sie und hielt sie mit leisem Druck einen Augenblick in der seinen, und wieder sah er mit wachsender Neugier, mit Augen, die die Nacht durchdringen wollten, zu ihr auf.

„Sie sprachen vorhin meinen Namen aus, Sie kennen mich also?“ fragte er. „Ich behauptete freilich daselbe den Leuten gegenüber, und doch war es eine Lüge, machen Sie's zur Wahrheit, sagen Sie mir, wer Sie sind.“

Niemand bemerkte die glühende Röthe, die in Mariens Wangen aufstieg. Sie sollte ihm also ihren Namen sagen, ihm, dem sie schon so innig gut war, noch eh' sie ihn gesehen, und der ihr, als sie ihn zum ersten Mal gesehen, so über alles herrlich und lebenswerth erschienen war, aber ihr dächte, als wenn sie ihm mit ihrem Namen, mit ihrem Anblick zugleich auch das Geheimniß ihres Herzens offenbarte. Sie zögerte.

Da schwankte der Wagen unter dem Griff des Fleischers, er hatte sich hinaufgeschwungen und die Zügel ergriffen. Die Pferde zogen sogleich an, Alfred hatte eben nur Zeit, zurückzuspringen. In der nächsten Secunde rollte das leichte Gefährt vorwärts, und bald war es den Augen des Nachsehenden verschwunden.

Die Wenigen, die sich noch außen befanden, riefen Alfred einige höhnende Worte zu.

Er achtete ihrer nicht. Er drückte den weichen Filz tiefer in die Stirn und ging der Stadt zu.

Ihn beschäftigte das soeben Erlebte voll und ganz, und schon war seine Phantasie geschäftig, es in allen Einzelheiten auszumalen, den Eindruck, den es auf ihn hervorgebracht, noch zu vertiefen.

Wieder sah er die jugendliche Mädchengestalt sich den Pferden entgegenstellen, sah diese zurückgerissen sich wild aufbäumen, und wie er sich nun hastete, um näher zu kommen, sah er die dunklen Gestalten aus der Schenke hervorstürzen, jede von ihnen eine Charakterfigur; er konnte bemerken, wie sie das Mädchen umdrängten, es anstarrten, mit wachsender Bösartigkeit es bedräuten. Und diese Gruppe war nur von einer Seite mit dem röhlichen Licht, das aus der geöffneten Thür auf die Straße fiel, beleuchtet, diesen Gegenständen einen noch phantastischeren Anstrich verleihend, indeß alles sie Umgebende in dunkle Nacht versank. Es war ein Bild, romantisch und düster wie ein Salvator-Rosa. Dann verweilte seine Erinnerung wieder bei einem späteren Moment, der sich ihm noch tiefer in die Seele gegraben.

Er stand im Kreise dieser Volksfiguren und hielt das heldenmüthige Mädchen in seinen Armen sie schmiegte sich an ihn und — „Alfred!“ rief sie.

Wie kam es, daß sie ihn so nannte? Daß in diesem Augenblick der Seelenangst, der halben Besinnungslosigkeit, grade diese vertrauliche Benennung ihr von den Lippen fiel? sollte man nicht glauben, daß sie ihr geläufig war? Es berührte ihn seltsam. Und vollends der Ton, in dem sie seinen Namen aussprach, er klang in seinem Herzen wieder. So erinnerte er sich des kleinsten Umstandes, und das Bild des Mädchens verklärte sich ihm immer mehr.

Einmal brach wohl in seiner Stimmung etwas wie Unmuth durch und er mußte seinen plötzlichen Enthusiasmus selbst belächeln, er höhnte sich ob seiner allzuleichten Erregbarkeit. Aber wenn ich diese nicht besäße, wäre ich ein Künstler? antwortete er sich darauf. Und daß ich freier atme, daß diese Apathie von mir gewichen, daß Empfindung und Gefühl wieder bei mir eingesehrt sind, daß ich mich wieder für irgend etwas zu erwärmen, daß ich es mir zu idealisiren vermag, ist es nicht ein Beweis wiedergewonnener Kraft und daß ich gefunden werde? muß ich mich nicht darüber freuen? War doch all' mein Schaffen gelähmt, war ich doch fast erdrückt von meinem Unglück. Vielleicht werde ich jetzt wieder arbeiten können.

Er hätte gern das Ereigniß zu einem Bilde zusammensassen, er hätte es malen mögen, aber wie? hatte er doch seine kleine Selbin nicht einmal gesehen.

davon kommt, dann wisse, ehrbarer Spießer, daß jene hohen Herren, denen leider das ganze Volkswohl anvertraut ist und die ja so viel Standes- und andere Ehre in sich tragen, ja daß jene vornehmen Herren die Rechtspflege zur Meise erniedrigt und als solche gebraucht haben. Dem Volke gegenüber war das Ganze ein trügerisches Schauspiel voll Spott und Hohn auf alle Ehrlichkeit und Gerechtigkeit.

Und warum das Alles?

Ein Retter und Heiland hat sich erhoben, welcher den Geplagten und Unterdrückten sowie Kranken und Dresthaften aller Art Heilung und Erlösung verheißt und dessen segensreiches Wirken bereits begonnen hat und von Tag zu Tag sichtbarlich zunimmt. Dieser Retter und Erlöser ist der im Volke, in der großen Masse der Abhängigen, Neugierigen, der neugestilligen Sklaven erwachte und zum vollen und klaren Bewußtsein sich durcharbeitende Menschengesitt. Er erfährt den Menschen eben nur als Menschen und Erdenbürger, er erkennt des Menschen naturgemäße Bestimmung und die aus seiner Natur und Wesenheit hervorgehenden Rechte; er erkennt aber auch all die großen Uebelstände und krankhaften Verhältnisse unseres Gesellschaftslebens in ihren Ursachen und Wurzeln und ist darum auch im Stande, die Mittel und Wege zu bezeichnen, durch welche und auf welchen die Rettung, Heilung und Gänzung zu suchen und zu finden ist. Der Name dieses Erretters aber ist Socialismus.

Gegen ihn nun erheben sie sich Alle, welche sich in ihrer Behäbigkeit oder einflussreichen Machtstellung gefährdet glauben. Und weil auch die rohsten Gewaltmittel bisher ihn nicht, zu vernichten vermochten, schämt man sich nicht zu der Erbärmlichkeit der verlogenen Erfindungen und Verdächtigungen seine Zuflucht zu nehmen. Keine Schändlichkeit und Scheußlichkeit giebt es, welche man nicht dem Socialismus zuschreibt und als von ihm begangen behauptet. Eine Satanserfindung nennt man den Socialismus selbst und Satanswerk seine Wirksamkeit. Währenddem aber treibt man selbst Teufelswerk und stellt sich in den Dienst Heelgebubs, des Obersten der Teufel, d. h. man greift zu den gemeinsten, scheußlichsten Verbrechen, läßt sie durch verrückte und verrückte Menschen gegen Bezahlung ausführen und hat dann die bodenlose Unverschämtheit, der ganzen Gesellschaft zu sagen: Sehet da, das sind die Pläne, Absichten und Thaten des Socialismus!

Was aber antwortete Jesus den Pharisäern?

Er sagte: „Ein jegliches Reich, so es mit sich selbst uneins wird, kann nicht bestehen. Wenn nun ein Satan den andern austreibt, so muß er mit sich selbst uneins sein; wie mag dann sein Reich bestehen? — Wenn ich aber die Teufel durch den Geist Gottes austreibe, so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen.“

Das heißt in unsere Sprache übersetzt: Welche Verirrung wäre es, wenn der Socialismus die Uebelstände und Ungerechtigkeiten unserer heutigen Gesellschaft durch solche verbrecherische Handlungen, wie sie ihm zur Last gelegt werden, beseitigen wollte. Wenn

Es begann ihn zu quälen, daß er nicht im Stande war, sich das Gesicht des Mädchens zu vergegenwärtigen. Er dachte, daß es schön sein müsse, aber wenn er ihm auf der Straße begegnete, er würde es nicht wiedererkennen; und ebensowenig kannte er ihren Wohnort, ihre Familie, ihren Namen. Aber grade das reizte ihn. Er mußte es zu erfahren suchen. Er mußte, daß sie Marie heißt und daß sie ihn kannte.

An dieses Factum schlossen sich neue Betrachtungen und Combinationen. So waren sein Kopf, seine Sinne ganz mit diesem neuen Abenteuer beschäftigt. Schon empfand er das Wohlthätige dieser Reaction, die doch früher oder später eintreten mußte, wenn er sich nicht selbst verlieren sollte, und so gab er sich den neuen Einbrüchen, ohne Widerstand zu leisten, hin.

(Fortsetzung folgt.)

Eine verkrante Fürstnfamilie.

Die finanziellen Bedrängnisse, in welche die italienische Fürstnfamilie Borghese gerathen, sind schon lange bekannt. Nun ist der gerichtliche Conkurs über dieselbe verhängt. Einem Deficit von 37 Millionen Lire sie t ein Actiounm von 25 Millionen, bestehend aus Gütern und Palästen, darunter die berühmte Villa Borghese, gegenüber. Die ganze elegante Gesellschaft Roms, sowie die zahlreichen Fremden drängen sich während der letzten Tage in den großartigen Räumen des Palastes Borghese, wo kostbare Schätze von immensen Werthe, Kunstgegenstände, antike Möbel, Gobelins,

er aber durch Wahrheit Gerechtigkeit und freie Menschlichkeit die so schweren Schaden heilte und beseitigte, dann ist ja auch die Zeit der Errettung und Erlösung gekommen.

Wie aber mag es im Innern der modernen Heelgebubs-Knechte aussehen?

Uebertünchte Gräber voll Moder und Fäulniß nannte Jesus die Pharisäer seiner Zeit.

Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Fiscus ist ein harter Herr; in kräftigen Sprüchen und volksthümlichen Reimen ist seine Unerbittlichkeit bezeugt; wie er als Steuer- und Zollfiscus auftritt, kann man täglich erfahren, und die Hartherzigkeit des in seinem Auftrage handelnden Executors hat Niemand lebhafter zu schildern verstanden, als Fürst Bismarck zu der Zeit, wo er den directen Steuern den Untergang geschworen hatte, die jetzt durch Herrn Miquels Reform zur Mäiße gebracht werden sollen. Dieser Tage erschien im preussischen Abgeordnetenhaus der Fiscus, und zwar als Domainenfiscus durch den Landwirtschaftsminister Herrn v. Heyden repräsentirt, in ganz überraschender Gestalt. Das war nicht der hartherzige Sphylod, der auf seinem Recht besteht, sondern — der behäbige Herr Minister möge es verzeihen — eine Art Mädchen aus der Fremde, das mit mildem Herzen Gaben austheilt, allerdings nur an eine bestimmte Sorte von Staatsbürgern, die Domainenpächter. Das sind in Zeiten allgemeiner Verdrängniß die glücklichsten Menschen, denn wenn sie sich durch verfehlte wirtschaftliche Unternehmungen, die gar nicht mit der Landwirtschaft zusammenhängen, ruinirt haben, so verfallen sie nicht dem traurigen Schicksal anderer Sterblicher, sondern der Fiscus erläßt ihnen ihre Schulden, und zwar soweit, daß sie aus dem Zusammenbruch noch ein Capital von Mk. 30—35000 retten können, denn soviel hält Herr von Heyden für nothwendig zur Gründung einer neuen Existenz. Es ist ein prächtiger, mildherziger Mann, der Herr Landwirtschaftsminister, ganz im Ernst gesprochen; er hat für die Noth seiner Mitmenschen, selbst für die ver schuldete Noth, warmes Mitgefühl, er hilft ihnen, und er hat nur einen Fehler, daß er zur Zeit Minister und nicht Privatmann ist, und daß er die Hilfe den Herren Domainenpächtern nicht aus seiner Tasche, sondern aus der Tasche der Steuerzahler gewährt, deren große Mehrzahl einen Besitz von Mk. 30—60000, wie er den verunglückten Domainenpächtern übrig bleibt, sich auch in den kühnsten Träumen nicht vorstellen kann. Der Herr Landwirtschaftsminister ist mildthätig auf Kosten der Allgemeinheit, und zwar, wie man heute mit einiger Ueberraschung erfahren hat, ohne Wissen des Finanzministers. Das ist eine sehr bedenkliche Praxis, selbst wenn man zu dem guten Herzen und dem gerechten Sinn des Landwirtschaftsministers das größte Vertrauen hätte.

Aus dem Abgeordnetenhaus.

In der Sitzung vom 4. Mai wurde in dritter Lesung der Nachtrags-Etat für 1892/93 stillschweigend bewilligt. Die

historische Wertwürdigkeiten des Käufers gewärtig aufgestellt waren, um in alle Welttheile zerstreut zu werden.

Noch vor wenigen Jahren, als der Fürst Marco Antonio gestorben, war das Familienvermögen intact, aber seine Kinder stürzten sich in Speculationen, besonders in Bauunternehmungen, sie bauten zahlreiche Häuser, ja, ganze Stadttheile. Inzwischen brach in Rom ein Häusercrach aus, und jetzt stehen Hunderte von Häusern, ganze Gassen, unbewohnt oder im Bau begriffen und verlassen da.

Die Familie Borghese, welche sich in diese Speculationen gestürzt, mußte bei Banken zu fünf oder sechs Procent Gelder aufnehmen, während die eignen Güter kaum drei Procent eintrugen. Keine zwei Wochen hatte es bedurft, um die Kunstschätze, die zehn Generationen dieses großen und feinsinnigen (!) Geschlechts zusammengetragen, in alle Winde zu zerstreuen. Die berühmte Terracottabüste, in der Bernini die Züge Pauls V, des päpstlichen Begründers der borghesischen Größe, auf die Nachwelt brachte, wandert nach San Francisco, und das andere Meisterwerk Bernini's, die Marmorbüste des Cardinals Scipio Borghese wird künftighin das Haus eines New-Yorker Industriellen zieren.

Auseinandergerissen wurde auch die prachtvolle Toiletteeinrichtung Maria Theresia's, der Gemahlin Ferdinands II. von Neapel, und das Tafelservice, mit dem Napoleon I. seine Schwägerin Paulina Borghese beschenkte. Die acht Paradehellebarthen der Leibwächter Pauls V. wurden von einem römischen Händler erstanden, und zwar, wie man versichert, im Auftrage

der Bergwerksnovelle zeigte dieselbe Bly an omie, wie am vorhergegangenen Tage, das schöne Unnehmmer-Interesse triumphirte. Die Regierung gab sich die Mühe der sorgfältigen Bestimmungen preis, die der witzige Profingier der Sechenbarone ein Weniges die Fänge zu lockten. Es war eine große Retirade vor der geschlossenen Abgang der Kohlenritter, die zeigten, daß sie und nur sie Ausschlag gaben. Die Regierungsvorlage enthielt im § 8 die Verpflichtung des Bergwerksbesizers, auf einer und derselben Grube oder Grubenabtheilung zur Förderung des wohnenen Materials nur Fördergefäße von gleichem Rauminhalt zu verwenden, falls bei der Lohnberechnung die Leistung aus Zahl und Rauminhalt der Fördergefäße ermittelt wird. Die Commissionsmehrheit, der dieser simple Satz vorzuzuzusetzen, der Sechenbarone ein Grauel war, sich die Vorschrift, und das Abgeordnetenhaus folgte seinen capillistischen Bestrebungen. In namentlicher Abnirmung wurde der Vorschlag der Commission mit 179 gegen 99 Stimmen — die Minderheit setzte sich aus Ultramontanen, Deutschfreimüthigen, Polen, Don Carlos Cremer und den wichtigeren Kreuz- Zeitungs- Leuten von Hammerstein und Kropatschek von den Conservativen zusammen — von Hurrab-Majorität angenommen. Steht es Niemand, der die „Haus zur Scham zurückdrückt“? Der Uebermuth, mit welchem die Fabrikfabulität im holden Bunde mit den Krautjunker den Knappentzug ins Leben ruft, der eine unversiegbare Quelle der Verbitterung und des Graues für die Bergarbeiter hat nur eine geschichtliche Parallele, die trunfene Verblenbung der französischen Aristokratie vor der Einsturz der großen Revolution. Die Vertreter des herrschenden Systems sind die Todtengräber: sie peitschen die Grubenarbeiter mit Scorpio in das Lager der Socialdemokratie. Daß der Proceß auf diese Weise vor sich geht, ist die Schuld der herrschenden Klassen. Wir kämpfen für ein gutes Bergarbeitergesetz aus socialistischen Beweggründen. Wir wissen auch, daß die Knappen in absehbarer Zeit zu den Kerntruppen der Partei gehören werden; schwanken sie schon jetzt in heißen Häufen ein, so mag die Bourgeoisie, wenn sie in Hälde der Schwaben besteht, ihren Ufchermittwoch als die Consequenz ihrer vollen gelegentlichen Fätschings begreifen und erbulden. Von Beileich sprang für die Bergwerksbesitzer tapfer in die Bresche: die Einheitslichkeit und die Achtung der Fördergefäße sei kein Mißtrauensdotum gegen diese Männer von Bildung von Besitz. „Betrügereien“, erklärte er, „kommen auch diesen Kreisen vor, aus meiner langjährigen Praxis weiß ich aber, daß bezügliche Klagen der Bergarbeiter gegen die Bergwerksbesitzer nicht sehr häufig sind. Betrogen wird überall im Handel und Wandel (Hört! hört!), aber im Bergwerksbetriebe so selten, wie in wenig anderen Gewerben.“ Bestimmungen, welche Maße und welche Gewichte gebrauch werden müssen, sind aus dem Bestreben der Regierung hervorgegangen, alles Unklare aus den Lohnverhältnissen der Bergwerke zu beseitigen.“ Wir sind nicht gewillt, dem Herr Handelsminister darin zu widersprechen, daß der Betrug ein integrierender Bestandteil der capitalistischen Wirtschaftswelt wir stellen nur fest, daß beim großen deutschen Bergarbeiter-Ausstand über die Fördergefäße von den Bergleuten zur Genüge Klage geführt wurde. Wem sollen sie denn im gewöhnlichen Lauf der Dinge klagen? Bei den tief in der Unternehmervollstreckenden Revierbeamten oder bei den Sechenverwaltungen die jede Beschwerde beantworten durch Maßregelung und durch die Achtung mittelst der schwarzen Liste? Daß die häufigen Unfälle in Bergwerken „zumeist durch die Unvorsichtigkeit der Bergleute“ entstehen, ist eine weitere socialpolitische Entdeckung des „Reformministers.“ Der Grund liege im „Unvertrautsein mit der Arbeit“, man soll eigentlich nur gelernte Bergleute unter Tage arbeiten lassen, das sei aber „sehr schwierig.“ Nun ist diese Frage glücklich gelöst. Mag auch das Unternehmerrthum ungelernete Arbeiter einstellen, um die Lebenshaltung der Bergleute zu brücken wie dies 1889 während und nach dem Ausstand massenhaft geschehen ist, mag diese Schmutzconcurrrenz auch ein schnelles Kampfmittel der Kohlenlords sein, welche die Knochen der Bergleute nicht so hoch bewertben, wie den Ertrag der Dündende, mag es auch feststehen, daß die wachsende Intensität des Betriebes, das Tiefertreiben der Schachte die Gefahr

eines deutschen Fürsten. Zu mäßigem Preise ging die Küstung des Gian Battista Borghese, des berühmten Capitano aus den Jahrzehnten der Reformation, fremde Hände über, und nicht höher wurde das Marmorbildniß bezahlt, das Marc Antonio Borghese, den Pauls V, darstellt.

Von den Kunstwerken, die keine unmittelbare Beziehung zu dem Hause Borghese haben, erzielten die höchsten Preise der Venustopf eines griechischen Meißels und die Büste des heiligen Josef, ein Werk Guispeni's. Die aus Seide, Gold und Silber gewirte Tapete aus dem 16. Jahrhundert, die das Jesus-Kind in der Krippe darstellt, das kostbare venetianische Glas aus derselben Zeit, die sächsischen Porzellanfassen, Bronzen und Möbel, die Gemälde und die unzähligen anderen Kunstschätze der Borghese, das Erbe großer Heerführer, Bischöfe, Cardinale und Päpste, — nicht verblieb in Rom und wenig nur in Italien.

Der Gesamtverlust der Versteigerung wird auf etwa 4 Millionen Lire belaufen. Der Fürst Borghese gegenwärtig mit seiner Familie auf einer Villa in Anzio. Die Rente, die ihm die Gerichte zugesprochen haben, beläuft sich auf 12.000 Lire im Jahre, er noch einmal soviel, als früher in den Tagen des Glanzes sein tägliches Einkommen betrug.

Aus einem englischen Journal. Wohl nirgendes besser ist das Sprichwort: „transit gloria mundi!“ (So vergeht der Ruhm der Welt) angebracht, als hier.

notwendig erhöht, mag es eine Binsenwahrheit sein, daß die Bergwerksbesitzer sich gegen jede Sicherheitsmaßregel mit Händen und Füßen sträuben, thut nichts, der Jude wird verbrannt. Das Karnickel Bergmann hat angefangen und trägt die Hauptschuld. Die Arbeiter werden aus diesen Debatten die richtige Schlüsse ziehen, nicht bloß die Bergarbeiter. Diese Vorgänge im preussischen Abgeordnetenhaus sind der ärgste parlamentarische Scandal, sie sind der rückwärtslose Ausbruch einer Klassenpolitik, die ihre bitteren Früchte tragen wird. Der preussische Landtag erscheint als Katai der Zehnenbarone. Als der Katai? Nein! Kein Pudel kann gelehriger und willfähriger den Stod des Herrn apportieren. als der Landtag diesen schmählichen Insult der Bergarbeiter schenkt.

Die Genossen der Provinz Brandenburg und von Berlin berufen auf den 15. Mai eine Parteiconferenz nach Berlin ein. Die vorläufige Tagesordnung lautet: Berichterstattung über die Presse. Agitation. Verschiedenes.

Pfäffische Sekerei. Unser Würzburger Bruderorgan schreibt: Die Ohrenbeichte in der St. Bursarderkirche scheint sich auf Dinge zu erstrecken, von denen auch die Herren Geistlichen am Besten ihre Hände lassen sollten. Daß im Beichtstuhl gegen unser Blatt agitiert wird, ist zwar nicht christlich-menschlich, verflöcht aber wenigstens nicht gegen das Strafgesetzbuch, obwohl es schöner wäre, die Geistlichen liehen die Politik vor der Thüre ihres Beichtstuhles Halt machen. Daß aber ein Lehrling, der contractlich und mit dem Willen seines Vaters die Buchdruckerei erlernt, von dem Herrn Geistlichen aufgefordert wird, nicht mehr in die betr. Druckerei zu gehen, weil in derselben eine nicht ultramontane Zeitung gedruckt wird, dürfte auf ein und derselben Stufe mit der Aufforderung zum Contractbruch stehen. Oder glaubt die Geistlichkeit, daß der § 153 der Gewerbeordnung nur auf Arbeiter und nicht auf die Herren Geistlichen seine Anwendung finden dürfe?

Der Stöcker hat eine Wahrheit gesagt und zwar dem Correspondenten des „Herald“ gegenüber. Der Speech lautet: „Wir brauchen keine bewaffnete Erhebungen in Deutschland zu befürchten,“ sagte der Stöcker. „Was wir fürchten, ist eine größere, mehr heimliche Gefahr. Die Socialdemokraten corrumpiren allmählich die Arbeiter, revolutionären die Herzen des Volkes und lockern die Bande, welche sie an Gott, ihren Souverain und ihr Land knüpfen.“ Er, der Stöcker, habe eine christlich-loyale Arbeiterpartei zu bilden versucht und ein Drittel oder ein Viertel der Arbeiter Berlins hätte für seine Partei gestimmt, die Aussichten derselben schienen hell zu sein, aber Bismarck habe ihm Widerstand geleistet, weil er gefürchtet habe, daß die protestantische Kirche zu stark werden und ihm ebensoviel zu schaffen machen könne wie die katholische Kirche und deshalb habe er kaltes Wasser auf die Bewegung gegossen. „Er ruinirte uns.“ Jetzt sei es zu spät, in Deutschland eine Arbeiterpartei gegen die andere zu bilden; das Unglück sei geschehen, Bebel und Liebknecht hätten das Ohr der Massen. Uebrigens seien nicht alle, welche mit ihnen stimmten, erklärte Socialdemokraten, auch wolle er nicht behaupten, daß nicht viele der von jenen empfohlenen Reformen wünschenswerth seien. „Vom Kaiser“, fuhr dann der Stöcker fort, „haben wir wenig zu hoffen.“ Ehe er auf den Thron kam und noch eine kurze Zeit nachher neigte er sich liberalen Bestrebungen zu, allein diese wurden auf allen Seiten von den Juden bekämpft, die hier ungeheuer mächtig sind. Der Fürst wurde ununterbrochen angegriffen und seitdem scheint er seinen Liberalismus aufgegeben zu haben.

Während der Bourgeoisie in allen Ländern angeht, der Maifeier das Herz in die Hosen gefallen ist und sie an vielen Orten an geradezu hysterischen Anfällen laborirt, funkert Herr Eugen Richter mit einer wirklich staunenswerthen Dreistigkeit, indem er behauptet, die außerhalb der Arbeiterschaft stehenden Bevölkerungsklassen zeigten sich nicht erregt. Ja, derselbe Richter, der den Buchdruckergehilfen nicht einmal den Neunhunderttag gönnte, findet den Wunsch nach einem nur achtstündigen Arbeitstage an sich noch bescheidener, als den, daß Jedermann Sonntags ein Huhn im Topfe haben möge. Man brauche nicht Socialdemokrat zu sein, um die Beschränkung der Arbeitszeit auf 8 Stunden zu wünschen. Auch unter den „Arbeitgebern“ selbst müsse dieser Wunsch vielfach um so lebhafter sein, als in manchen Productionszweigen die Arbeitszeit der Arbeitgeber eine längere sei, als diejenige der Arbeitnehmer. Wünschen stehe jedem frei, aber zwischen Wünschen und Vollbringen sei in dieser unvollkommenen Welt ein großer Unterschied. — Wenn den Deutschfreistimmigen dermaleinst eine Grabchrift zu widmen ist, so wird das Wort „Schwindler“ die passendste sein.

Die Genossen von Bingen und Rüdelsheim a. Rh. hatten den Plan gefaßt, am 1. Mai einen Ausflug nach dem Niederwald zu unternehmen, um in jener

Gegend, wo der Chauvinismus in höchster Blüthe steht, dem Gedanken der internationalen Solidarität des Proletariats Ausdruck zu geben. Das schlechte Wetter verhinderte jedoch die Ausführung dieses Vorhabens, zu dem eine ungemein starke Theilnahme in Aussicht stand. Das Fest wurde nun in Bingen abgehalten. Genosse Widmaier hielt eine kernige Ansprache, und dann wurde an die französischen Genossen eine Adresse abgesandt, in welcher es u. A. heißt:

An die französischen Socialdemokraten!
Genossen! Brüder!

Die Socialdemokraten von Bingen und Rüdelsheim glauben, den internationalen Arbeiter-Feiertag am besten dadurch begehen zu können, daß sie hier am Fuße des Niederwald-Monuments Protest erheben gegen die Pöbele des Völkerrasses, die das edelste Gefühl des Menschen, die Nächstenliebe, systematisch untergraben würde, wenn nicht die Arbeiterklasse diesem Treiben ein energisches Halt zuriefe.

Heute, am 1. Mai, soll durch die vom Chauvinismus verpestete Luft der Niederwaldgegend ein gesunder Hauch freier Nächstenliebe wehen, und am selben Orte, wo der sogenannte Patriotismus der „deutschen Denker“ unzählige Male Orgien gefeiert hat, bekunden wir, daß das arbeitende Volk diesseits und jenseite der Vogesen einig ist trotz aller Verzückung.

Hier, wo die deutschen Morbs-Patrioten ihr „Nieder mit Frankreich“ brüllten, rufen wir den Proletariern jenseits der Vogesen unseren aufrichtigen Brudergruß zu.

Es falle Haß, es falle Neid,
Es lebe hoch die Einigkeit.

Nieder mit dem Chauvinismus!

Hoch lebe die internationale Verbrüderung!

Daß der Arbeiter sich mit Leib und Seele dem Capitalismus verkaufen muß, wird von unseren Segnern immer besritten! Jetzt ist es aber den „sanften“ Blattgeschweitelten passiert, daß auch sie von einem Unternehmer gekostet werden, und nun ist auch der Speciatel groß, beinahe so groß, wie die sanfte Duselei, welche diese Bewegung auszeichnet! Der Harmonieapostel Pfarrer Lic. Weber in M.-Glabbach sah sich gezwungen, in der Ausschussung des Gesamtverbandes der evangelischen Arbeitervereine einen Fall mitzutheilen, über den der „Reichsanzeiger“ folgendermaßen berichtet: „Bedauerlich sei es, daß ein großer Arbeitgeber seinen Arbeitern verboten habe, einem evangelischen Arbeiterverein beizutreten. Es entspann sich eine sehr lange, lebhafte Debatte über die Frage, ob es angemessen erscheine, diesen Arbeitgeber in der Öffentlichkeit zu nennen. Eine große Anzahl von Rednern betonte die Nothwendigkeit, einen Arbeitgeber, der sich unterfange, seinen Arbeitern zu verbieten, einem königstreuen und religiösen Verein beizutreten, in der Öffentlichkeit zu brandmarken. Andererseits wurde jedoch bemerkt, daß durch Veröffentlichung des Namens dieses Arbeitgebers seinen zahlreichen evangelischen Arbeitern sehr geschadet werden könne. Es würde sich im Interesse dieser empfehlen, den Ausschuss zu beauftragen, noch einmal eine Vermittelung mit dem betreffenden Arbeitgeber zu versuchen. Die Delegirten faßten schließlich mit Mehrheit einen im Sinne dieser Ausführungen gipfelnden Beschluß.“ — Da es sich um den Boykott eines evangelischen Arbeitervereins durch den Capitalismus handelt, nimmt sich der „Reichsanzeiger“ der Unterdrückten an und protestirt gegen diese Seelenkäuferei! Die Regierung dieses „Reichs-Anzeigers“ aber läßt durch ihre Minister erklären, daß socialdemokratische Arbeiter in den Staatswerkstätten nicht gebildet werden dürfen! Als ob dadurch nicht ein ebensolcher Gewissenszwang ausgeübt wird, wie durch die Capitalisten in M.-Glabbach! Uebrigens empfehlen wir dem „Reichsanzeiger“ und dem Herrn Pfarrer Weber, falls sie sich über solch „patriarchalische“ Gepflogenheiten des Capitalisten fitilich entrüsten wollen, gefälligst einige Meilen weiter in derselben Provinz die „Musterwerkstätten“ des Herrn von Stumm zu beachten, die vor Kurzem erst vom deutschen Kaiser besucht und belobigt wurden. Herr von Stumm zwingt seine Arbeiter, sich von all den Vereinigungen fernzuhalten, welche „seine Patriarchalität“, Herr von Stumm, König des Königsreichs Neunfirchen nicht für genehm zu halten gerührt!

Die Entschädigung für unverschuldet erlittene Straf- und Untersuchungshaft wird immer dringlicher. Rechtsirrhümer laufen bei Processen in verhältnißmäßig großer Zahl unter und die Opfer, welche sie erfordern, mehren sich. Ein neuer schwerer Fall ist den bereits vorhandenen Beweismitteln anzureihen. In Görlitz spielte sich am 22. April ein Proceß ab, der mit Freisprechung des im Jahre 1890 wegen Anstiftung zum Meineide schuldig gesprochenen Bauergutsbesizers Pfeiffer aus Wendisch-Ostig endete. Es wurden Pfeiffer damals drei Jahre Zuchthaus zudictirt, von

denen er bereits 17 Monate verbüßt hat. Die „Post-Zeitung“ bemerkt zu dem Fall: „Wer entschädigt den Mann für die erlittene Unbill, für die Schädigung seines Wohlstandes? Er verläßt die Anklagebank, tritt in das bürgerliche Leben zurück, und der Staat, der durch seine verordneten Organe den Kummer und Nachtheil verschuldet hat, entläßt ihn mit einem Achselzucken. Solche Zustände sind eines Rechtsstaates unwürdig. — — — Es sei darum geboten, eine gesetzliche Entschädigung bei der Verletzung der Freiheit und des Vermögens des Bürgers durch Irrthümer der Justiz zu gewähren. Dies ist um so nöthiger, als die Opfer dieser Irrthümer nicht immer Millionäre sind. Man hoffte, als Herr Hoffe Staatssekretär des Reichsjustizamts wurde, es werde seinem Talent gelingen, diese Angelegenheit, über die der Reichstag wiederholt einstimmige Beschlüsse gefaßt hat, zum Abschluß zu bringen. Diese Erwartung ist unerfüllt geblieben. Aber jede neue Proceß von der Art, dessen gegen Pfeiffer ist eine neue Mahnung an die Reichsregierung, eine Schuld zu lösen, die schon vor mehr als einem Jahrhundert Friedrich II. anerkannt hat.“

Ausland.

England.

Von allen Arbeiterdemonstrationen des letzten Jahres war die vom 1. Mai die weitaus bedeutendste. Von 16 Rednerbühnen herab wurden im Hydepart Reden gehalten. Der internationale Charakter, den das Fest trug, wird von einem Berichterstatter folgendermaßen gekennzeichnet:

Was man auch im Allgemeinen von der Bedeutung dieser Versammlung halten mag, in einer Hinsicht war ich auf das Angenehmste berührt. In keinem Lande der Welt besteht, wenigstens in den unteren Massen, eine solche Geringschätzung alles Ausländischen, wie in England. Aber ich war im höchsten Grade erstaunt, wahrzunehmen, welche herzliches Entgegenkommen gerade den Fremden auf der internationalen Tribüne, durch zwei Russen, einen Deutschen, einen Franzosen und eine Spanierin reichlich vertreten, von den großen Arbeitermassen an den Tag gelegt und wie jeder Hinweis auf die in allen Ländern zu Tage tretende Gemeinsamkeit der Bestrebungen mit ganz besonderer Genüthung aufgenommen wurde.

Der Berichterstatter stellt in Aussicht, daß diese Sympathie bestimmt von Jahr zu Jahr immer mächtiger anwachsen werde: Damit ist bestätigt, daß die Maifeier auch in England ihren Zweck erreicht.

Protestversammlung. In London fand kürzlich eine Protestversammlung gegen die Verurtheilung des bekannten Socialisten Lewis Lyons statt, der wegen angeblicher Verleumdung eine Strafe von sechs Monaten Gefängniß zu verbüßen hat. Die Frau des Verurtheilten, welche den Vorsitz führte, setzte in längerer Rede auseinander, daß ihr Mann in der Sache gänzlich selbstlos gehandelt habe. Es gebe aber ein Gesetz für die Reichen und ein anderes für die Armen, denn während ihr Mann im Gefängniß säße und sie mit ihren beiden kleinen Kindern verhungern könne, würden seine Damen, wie Mrs. Osborne und Mrs. Mantage, demnachst freigelassen werden. Ein Protest gegen die Verurtheilung Lyons wurde einstimmig angenommen und zugleich die jüdischen Schneidergesellen aufgefordert, sich dem internationalen Schneider-, Maschinen- und Presser-Verbande, dessen Secretair Lyons war, wieder anzuschließen.

Arbeiterkongress. Der Londoner Gewerkschaftsrath hat seinen 23. Jahresbericht veröffentlicht. Der Verfasser desselben, der Secretair George Shipton, führt einige Zahlen an zum Beweise, wie sehr sich das Gewerkschaftswesen in London entwickelt hat. Am Schlusse des Jahres 1891 gab es in der englischen Hauptstadt 224 Vereine mit 67 986 Mitgliedern, deren Spitze der Gewerkschaftsrath bildet. Während des Jahres 1891 haben sich 75 weitere Vereine dem Gewerkschaftsrath angeschlossen.

Italien.

Lächerlich! Die verfahrenere Staatswirthschaft der italienischen Regierung greift zu den thörichtesten Maßnahmen, um das Deficit zu decken. Das neue eingeführte Zündhölzchen-Monopol wird an eine italienisch-deutsche Gesellschaft speculativer Geldmänner verpachtet werden. Die Concessionsdauer ist auf 5 Jahre, der jährlich an die Regierung zu bezahlende Pachtzuschlag auf 6 Mill. Lire festgesetzt worden. Daß das Ministerium Rudini die Bahnen wandelt, welche die bankrotte Türkei als rühmliche Führerin so lange schon verfolgt, ist bei dem Verfall der öffentlichen Finanzen Italiens nicht gerade verwunderlich. Am handlichsten für die Zwecke der Capitalistenklasse wäre es, wenn die Staatsleitung auch

offen als das sich darstellte, was sie in Wirklichkeit ist, ein Werkzeug der Besitzenden, und irgend einer Finanzgruppe im Submissionsverfahren in Regie gegeben würde. Die italienische Regierung ist also, um den Militarismus zu retten, auf den genialen Gedanken verfallen, ein Zündhölzchen-Monopol zu errichten, mit dessen Ertrag von 6 Millionen Francs jährlich der Rittersack Militarismus bis zum Jahre 1908 gesättigt werden soll. Ob die Summe auch nur vorläufig langem wird? Jedenfalls ist es interessant und — in gewisser Beziehung auch erfreulich, daß der Militarismus auf ein Fundament von Zündhölzchen angewiesen ist. Auf Bajonetten zu sitzen ist bekanntlich nicht angenehm, und nun denke man sich die italienische Monarchie auf den Bajonetten des Militarismus sitzend, und den Militarismus auf Pfeilern von Zündhölzchen stützend — kein Circusclown brächte das Kunststück fertig. Und das soll bis 1908 dauern? Nicht Jahre über das 19. Jahrhundert hinaus, dessen Ende, wie Gladstone, sicherlich nicht unser Freund, gesagt hat, dem Socialismus gehört? Das für möglich zu halten, dazu gehört mehr als Wunder- und Köhlerglaube.

Wozu aber die gesegnete Palme? Auch der Vatican hat sich, wie die „Pol. Corr.“ meldet, veranlaßt gesehen, im Hinblick auf den 1. Mai besondere Vorsichtsmaßregeln zur Verhütung verbrecherischer Anschläge auf dem Boden des Vaticans zu ergreifen. Schon seit einiger Zeit ist der Zutritt zu den unterirdischen Räumen der Peterskirche, deren Besuch sonst allen Fremden ohne Weiteres gestattet war, nur solchen Personen eingeräumt, die sich mit einer das Bisum des Domcapitels tragenden Eintrittskarte ausweisen können. Am 1. Mai selbst werden nur mit einem amtlichen Charakter bekleidete Personen in den Vatican eingelassen. Die vaticanischen Museen und die sonstigen Galerien blieben an diesem Tage geschlossen. Dazu bemerkt der „Braunschw. Volksfreund“: Der Hl. Vater schien also für den 1. Mai so etwas wie Dynamitbomben und sonstige feuer- und knallgefährliche Stoffe zu fürchten. Wir möchten uns hier die Frage gestatten, ob denn der Vater der Christenheit keine gesegnete Palme im Hause hat? In den Gebeten, die am Palmsonntage über Palmzweige (im Norden Buzzweige) gesprochen werden, ist auch eine Beschreibung enthalten, durch die den gesegneten Zweigen die Kraft verliehen wird, Blitz und Feuersgefahr von den Hütten derjenigen abzuwenden, die sie mit gläubigem Vertrauen darin aufhängen. Der Hl. Vater hat gewiß gläubiges Vertrauen in die gesegneten Palmzweige, und er hat auch gewiß dann in seiner „Hütte“ mehrere solche hängen. Sollten die nicht genügt haben?

Türkei.

In der Falle. Constantinopel. Der Proceß gegen die angeblichen Mörder Bulowitsch's hat endlich begonnen. Die Angeeschuldigten leugnen.

Äfrika.

Ueber weitere Colonialfreuden berichtet in der neuesten Nummer des „Deutschen Colonialblattes“ Lieutenant Herrmann, der Führer der nach Tabora und Bukoba am Victoria Nyanza bestimmten Ablösungs-Expedition. Derselbe hätte in einem Berichte vom 4. Februar aus Makenge mitgeteilt, daß sich der jetzige Oberherr der Landschaft Uniangwirra, Masenta, der Sohn des im vergangenen Jahre verstorbenen Makenge, demütig unterworfen und reichliche Geschenke gebracht habe. Aber auch in diesem Falle zeigte es sich, wie wenig auf die Unterwerfung der Eingeborenen zu geben ist. Schon am 8. Februar berichtet Lieutenant Herrmann über neue Kämpfe mit den Wagogo. Die Letzteren griffen 127 von Lieutenant Herrmann in Maholabe entlassene Landosträger an, welche am 8. Februar zur Küste aufbrachen. Lieutenant Herrmann mußte zurückmarschieren und die Wagogo auseinanderreiben. Der Hauptling wurde gezwungen, gebunden und mußte später eine schwere Last tragen. Später wurde er gegen einen Bohn und einen Ochsen wieder freigelassen. — Daß dadurch die Eingeborenen freundlicher gesinnt würden, ist nicht anzunehmen. — Das „Tageblatt“ erhielt ein Kabeltelegramm aus Sansibar, dem zufolge Emin Pascha, als die letzten Nachrichten von ihm abgefaßt wurden, an den Boden erkrankt war. Der Gesundheitszustand der in Bukoba eingetroffenen Leute Dr. Stahlmanns sei im allgemeinen sehr mangelhaft, die meisten litten an Malaria; Dr. Peters Gesundheit lasse vieles zu wünschen übrig. Der Zahlmeister der Schutztruppe, von Sendlig, ist schwer verwundet.

Arbeiterbewegung.

Englisches. Ueber 1000 Dodarbeiter der Hull und Barnsley Railway Company (Eisenbahn-Gesellschaft) zu Hull haben am 26. April die Arbeit niedergelegt; die Kohlenarbeiter hatten eine Lohnerhöhung verlangt; man hatte diese abgeschlagen und nicht zu Gewerksvereinen gehörige Arbeiter angestellt. In Folge dessen ist jetzt ein allgemeiner Streik in dem Doct der Gesellschaft ausgebrochen. Verhandlungen sind indes im Gange. — Auch zu Wapping ist ein Streik unter den Dodarbeitern der vier Mr. R. G. Hall gehörigen Werfte ausgebrochen. Es handelt sich hier um die Anstellung nicht zum Gewerksverein gehöriger Arbeiter zu geringeren Lohnsätzen. Die Mitglieder des Gewerksvereins der Dodarbeiter verlangten, daß man den zur Gewerkschaft nicht gehörigen Arbeitern eben so viel zahle wie ihnen, und legten, als man ihnen nicht willfahrte, sämtlich die Arbeit nieder. SS

Kleine Chronik.

Ein unglücklicher Vater. Die Leiche des seit December v. J. verschwundenen Grenadiers Hermsdorf von der 7. Compagnie des ersten Garde-Regiments zu Fuß in Potsdam ist vor einigen Tagen in der Havel bei der untersten Planitz angeschwemmt. Der Hauptmann und der Feldwebel haben dieselbe recognoscirt. Der Vater des Selbstmörders, ein alter Mann, hat recht viel Unglück mit seinen Kindern. Im vorigen Jahre wurde ein Sohn bei den Canalisationsarbeiten in Potsdam verschüttet und fand dabei seinen Tod, dann nahm sich der jetzt aufgefundenen Sohn das Leben und vor etwa 4 Wochen ertränkte sich im Griebnitzsee ein dritter Sohn des alten Mannes. Der Grenadier Hermsdorf ist derselbe, dessen Angelegenheit seiner Zeit im Reichstage durch den Abgeordneten Nebel bei den Soldatenmißhandlungen zur Sprache gebracht wurde.

Socialdemokratische Zeitungen. Im 1. Quartal 1892 bestanden in Deutschland 76 politische und 55 gewerkschaftliche Zeitungen, 2 Wipblätter und 1 illustrirtes Unterhaltungsblatt unserer Partei. Zu den ersteren gehören „Vorwärts“ und „Neue Zeit“. Von den politischen erscheinen 30 täglich, 26 wöchentlich dreimal, 6 wöchentlich zwei Mal und 14 wöchentlich einmal. Von den Gewerkschaftsblättern erscheinen 1 wöchentlich drei Mal, 27 wöchentlich ein Mal, 2 monatlich drei Mal, 21 alle 14 Tage und 4 monatlich ein Mal. Gewiß ein recht freudiges Ergebnis für das Blühen der Partei.

Ein Märtyrer der Freiheitsideen. Man schreibt der „Frkf. Ztg.“: „Aus der guten alten Zeit“ vor hundert Jahren finden wir auf einem fast hundertjährigen Zeitungsblatt ein artiges Stücklein: Doctor Leuchsenring, des Markgrafen von Baden erster Leibarzt, hatte den Anschauungen der französischen Revolution sich angeschlossen und mußte deshalb seine Stelle aufgeben. Wie dem alten Manne auf militärischem Wege die revolutionären Gedanken ausgetrieben worden, davon giebt der Straßburger „Courier“ vom 13. Mai 1793, der uns vorliegt, eine erschütternde Schilderung. Man schrieb ihm aus Karlsruhe unter dem 24. April 1793: „Seit mehr als einem Jahre wurde Doctor Leuchsenring verfolgt, angefeindet und gedrückt; man nahm ihm seinen getreuen Bedienten, den er schon zehn Jahre hatte; sein Kostwirth, sowie all die anderen wollten ihm ums bare Geld nicht mehr zu essen geben, worüber seine Verfolger ihr allerhöchstes Wohlgefallen bezeugten. Alle diese Kränkungen bewogen ihn, seine Entlassung zu begehren, um nach Frankreich zu gehen. Seine kränklichen Gesundheitsumstände hielten ihn aber noch hier auf. Letzten Samstag, morgens (21. April) kam ein Wachtmeister und kündigte ihm an, in einer Stunde werde er abgeholt werden; alles werde ihm versiegelt, und er ließ sich's gefallen. Die Kutsche kam. Von sechs badischen Husaren begleitet, wurde er nach Speier geführt und dem österreichischen General Burmser übergeben.“ — Nun folgt das Verhör, aus welchem der Karlsruher Gewährsmann des „Courier“ nur ein paar Hauptstellen wiedergiebt. Es heißt unter anderem: Frage: „Sie werden für einen Jacobiner gehalten?“ — Antwort: „Ich liebe die Freiheit und Gleichheit.“ — „So bist Du der Freiheit Prediger?“ — „Ich habe nie die Freiheit gepredigt.“ — „Dir gehört denn auch die rothe Mütze.“ Hierauf gab der Adjutant des Generals Burmser dem 67jährigen Greis eine Ohrfeige und legte ihm die phrygische Mütze auf. Dann wurde der ehemalige „hochfürstlich badenische Leibarzt“ mit fünfzig Grenadiern durch Speiers Straßen geführt, vor der Hauptwache auf eine Bank gelegt und mit dreißig Stockstreichen bestraft. Hierauf verbrachte man den

Halbbohnmächtigen nach dem Stockhaus. Am folgenden Tage erhielt er nur fünf und zwanzig Stockprügel, wurde auf ein ungesattelt's Ross gesetzt und abermals durch alle Straßen der alten freien Reichsstadt geführt. „Abends“ — wir geben dem „Courier“ wieder das Wort — „Abends ließ ihn das Ungeheuer, der General Burmser, wieder so lange schlagen, bis diesem alten rechtschaffenen Mann das Blut zum Hals hinauströmte und er seinen Geist aufgab.“ Letztere Angabe vom Tode Leuchsenrings war etwas übereilt. Denn ganz todt war der mißhandelte Verdächtige nicht; eine Correspondenz aus Weihenburg vom 15. Mai theilt mit, daß der alte Leibarzt „nach den barbarischen Schlägen, die er seines Alters ohngeachtet ausstehen mußte“, aus Speier fortgeführt und seinem Schicksal überlassen wurde, daß er indessen „mit Blut und Wunden bedeckt die französische Grenze erreichen konnte.“ Dem als menschenfreundlich bekannten Markgrafen von Baden, der übrigens damals mit seiner Familie nicht in Karlsruhe, sondern auf der Flucht war, mag dieser „Fall-Leuchsenring“ recht viel Kummer gemacht haben, da aus den Papieren des alten Doctors keine Verdachtsgründe gegen ihn hergeleitet werden konnten und Karl Friedrich streng auf Recht hielt.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 7. Mai 1892.

Zum Durchbruch gekommen. Der Kalendermann ist in diesem Jahre mit seiner Weisheit wieder einmal gründlich reingefallen. Auf den 21. März hatte er Lenzesanfang gelegt — jetzt erst, im Beginne unseres Monats, des Maies, stellt dieser sich ein. Und noch wäre dies vielleicht nicht der Fall gewesen, wenn wir ihm nicht am Ersten dieses Monats, am vergangenen Sonntag, wieder der Freiheit vorgesungen hätten, aus denen er entnehmen konnte, daß die beengenden Fesseln über kurz oder lang doch fallen müssen. In der Natur sind sie definitiv gefallen! Überall regt es sich über und unter der Erdoberfläche, saftiges Grün schmückt die Bäume, hunderte Farben spiegeln uns von den Frühlingsblumen wider. Es ist unzweifelhaft: der Frühling ist zum Durchbruch gekommen! Kein Mensch kann es leugnen: es sei denn, er wäre blind oder verrückt! In einem solchen Falle beneiden wir ihn nicht: sonst sollen ja die „Armen im Geiste“ selig gepriesen werden! Und für wen kann der zum Durchbruch gekommene Frühling ein schöneres Sinnbild sein, als für den Arbeiter? Auch ihn umschlingen beengende Fesseln, auch ihn halten des Reichthums, des Mammons eifige Herzen in lästigen Banden! So mancher naseweise Kalendermann da oben auf der politischen Spitze setzte den „Frühlingsanfang“ auf das und jenes Datum fest. Aber der Kalendermann war reingefallen. Wer wollte da auf solche Gelehrte noch das Geringste geben? Niemand, zum Mindesten kein deutscher Arbeiter. Und darum wollen wir nicht verzagen, Genossen! Muthig voran, Mann für Mann, Hand in Hand, die Augen gespannt! Nicht lang mehr kann es währen; alle Anzeichen sprechen dafür, daß unserer Sache der Sieg gewiß ist. Dann aber wird es sich regen über und unter der Erde, die rothe Farbe wird des Menschen Auge ergötzen und Alles wird jubeln im einstimmigen Chor: Unser Frühling ist zum Durchbruch gekommen! B.

Die politischen Kaufmänner, die Nationalliberalen, befinnen sich auf ein Programm. Nachdem sie unter Bismarck so lange ohne Programm gewirksam waren, nachdem ihre Männer sich so lange um Ministerposten bewarben und bei jeder Zurücksetzung sich mit dem Bamberger'schen: „Gunde sind wir ja doch!“ trösteten, sind die schlesischen Nationalliberalen vergangenen Sonntag, 50 an der Zahl, in Breslau zusammengelassen. Herr Hobrecht war auch zugegen, und es kam eine Art Programm zu Stande, in welchem es u. a. folgendermaßen heißt: „Die nationalliberale Partei wird für Heer und Flotte jedes Opfer bringen, das die Lage der Dinge fordert. Sie wird stets bemüht sein, daß ein friedliches Verhältnis zwischen Staat und Kirche bestände, denn sie weiß die große Bedeutung des kirchlichen Lebens für unser Volk voll zu würdigen, aber von dem Schutze der Denk- und Glaubensfreiheit und von nothwendigen und unveräußerlichen Rechten des Staates gegenüber der Kirche wird sie nichts preisgeben, namentlich nicht auf dem Gebiete der Schule und der Ehegesetzgebung. In der Colonialpolitik stehen wir nach wie vor auf dem Standpunkte, daß die Entwicklung der Verhältnisse es für das deutsche Reich wünschenswert macht, Colonien zu erwerben und halten es für falsch, durch unzeitige Sparlosigkeit die Stellung und den Besitz zu gefährden, die wir mit schweren Opfern erungen haben. Auf dem Gebiete der socialen Gesetzgebung fordern wir nach dem schnellsten Vorgehen der letzten Jahre eine gewisse Ruhe und erhöhte Vorsicht, um erst abzuwarten, wie die bisher erlassenen Gesetze wirken.“

Das heißt aus dem nationalmiserablen ins gute Deutsch übersezt: „Wir wollen jeden Groschen für den

Militarismus bewilligen; wir haben nicht die Courage, es offen zu sagen, deshalb sagen wir: wie die Lage der Dinge es fordert — welche es bekanntlich immer fordern kann. Wir wollen keinen Kulturkampf, weil Bismarck so übel dabei gefahren ist — wir wollen aber auch keinen Frieden mit der Kirche. Wir wollen keine reinreligiöse Schule — aber auch keine freigeistige, das heißt, wir wollen eigentlich gar nichts. Alles schuld, welches der Nadel noch hergiebt, wollen wir in Afrika verpulvern, weil unsere Hintermänner dabei gute Geschäfte machen. Die sociale Gesetzgebung wünschen wir zum Teufel, weil die Socialdemokratie das treibende Element ist und uns die Socialreform viel Geld kostet. Im Uebrigen sind wir die einzige staatsverhaltende Partei und stehen im Dienste des Capitalismus! Wir sind nicht gut, wir sind nicht schaal: wie ist der Name? Liberal!"

Die capitalistischen Federfuchser lassen bekanntlich nicht die geringfügigste Gelegenheit vorübergehen, ohne daß sie den alten, abgestandenen Kohl von der Harmonie zwischen Capital und Arbeit immer wieder aufs Neue aufwärmen. Als ein ganz besonderer Beweis für ihre Behauptungen gelten ihnen die sogenannten Arbeiterfeste, welche von manchen Firmen den Arbeitern, welche für die ersteren schanzten, veranstaltet werden. Vor wenigen Tagen berichteten die capitalistischen Lobredner wiederum, daß die von Rufferschen Erben anlässlich der Vermählung des Ritterguts- und Fabrikbesizers Herrn von Ruffer mit der Comtesse Henschel von Donnersmarkt für die in der Fabrik beschäftigten Arbeiter und sonstigen Angestellten ein Fest veranstaltet hätten. Daß es dabei an Nichts gefehlt haben mag, glauben wir gern. Der Verdienst der Herren Capitalisten ist groß genug, um den Arbeitern nicht ein, sondern viele Feste veranstalten zu können. Was haben aber solche Feste mit der Arbeiterfreundlichkeit zu thun? Die Arbeiter wünschen in erster Linie nicht Unterhaltung, sondern Unterhalt. Diesen Ausspruch Victor Böhmeris besprach auch kürzlich die „Breslauer Morgenzeitung“ in gewohnter Scheinheiligkeit. Wie dieser Unterhalt geschaffen werden soll, sagt die weiße Frau ebensowenig wie die übrigen freisinnigen Kämpen. Um so mehr aber beschäftigt sie sich mit der Unterhaltung, hoffend, daß wir dabei die Frage des Unterhalts vergessen werden. Doch auch wir sagen: „Das Hemd ist uns näher als der Rock“ und so wollen wir einmal untersuchen, ob die Arbeiter der obengenannten Firma ihren Unterhalt verdienen. Zu diesem Zwecke verlassen wir den Festsaal und begeben uns in die Fabrik, in deren Räumen auch das Geld seinen Ursprung hatte, mit welchem obiges Fest bezahlt wurde. Vorher stecken wir jedoch noch das Tafellied ein, welches soeben gesungen wurde. Wer dasselbe liest, der wird es bitter bereuen, daß er nicht Arbeiter der Firma v. Ruffers Erben ist. Solche Arbeitgeber werden sich alle Arbeiter wünschen. Hier steht klar und deutlich:

„Vollständig die Braut dem Bräutigam gleich;
Er ist freundlich, grade und bieder,
Und gerne die Hand er zur Hilfe dem reich,
Den Sorge und Gram beugten nieder.
:: Rechtschaffenere, redlicher Arbeit Preis,
Wie selten einer, zu schätzen er weiß. ::

Wetteifernd werden fürberhin Beid'
D'rauf richten ihr Sinnen und Streben,
Soweit es nur liegt in der Möglichkeit,
Die Armen der Noth zu entheben,
:: Und werden für ihrer Leut' Wohlgerüh'n
Besonders sie nimmermüde einseh'n. ::

So viel uns bekannt ist, herrschen in der Fabrik gerade nicht Zustände, welche ein derartiges Lob verdienen. So erinnern wir uns z. B. noch, daß vor einigen Jahren ein alter Former, der über 30 Jahre in der Fabrik gearbeitet hatte, entlassen wurde, weil er die gewohnte Arbeit nicht mehr zu leisten vermochte und die ihm zugewiesene nicht leisten wollte, weil dieselbe ihm nicht so viel einbrachte, damit er leben konnte. Doch das nur nebenbei. Die Lohnverhältnisse sind geradezu erbärmlich. Die Handarbeiter erhalten für die ganze Stunde 16 Pfg., das macht für 10 lange Stunden täglich 1,60 Mark. Die Arbeiter hätten also bei täglich 10 stündiger Arbeitszeit einen Wochenlohn von 9,60 Mk. Durch permanente Sonntags- und Ueberarbeit wird die Summe freilich etwas höher aber begreiflicher Weise nicht so hoch, daß eine Familie davon menschlich zu leben im Stande ist. Wenn das neuvermählte Paar die ihm in dem Liebe nachgerühmten Eigenschaften in so hohem Grade besitzt, dann findet es in bezeichneter Fabrik ein sehr großes Thätigkeitsfeld. 16 Pfennige Stundenlohn ist kein Preis für rechtschaffene, redliche Arbeit, und die ewige Sonntags- und Ueberarbeit muß auch den kräftigsten Körper zerrütten; zumal bei solchem Lohn von einem Erfaß der verbrauchten Kräfte keine Rede sein kann. Wir sind

der festen Ueberzeugung, daß mit der Erhöhung des Stundenlohnes, sagen wir auf 20 Pfennige, den Arbeitern ein weit größerer Dienst erwiesen worden wäre, als mit obigem Feste, und daß die Firma, deren Vermögen sich durch die Heirath zweifellos bedeutend vermehrt, diesen Forderungen sehr leicht entsprechen kann, steht außer Frage. Wir wollen zum Schluß noch bemerken, daß die Arbeiter in den Kohlengruben des Grafen Henschel von Donnersmarkt die Arbeit eingekesselt haben. Es ist uns nicht bekannt, ob die junge Frau von Ruffer mit dem Kohlenbaron verwandt ist. Wäre dies der Fall, so gäbe es auch hier Gelegenheit, der Arbeit zu ihrem Lohne zu verhelfen. Die Harmoniebücher mögen aber aus diesen Vorkommnissen ersehen, daß zwischen Capital und Arbeit kein Friede bestehen kann, sondern daß gerade jetzt der Kampf heftig entbrannt ist. Möge er sich bald entscheiden!

Die Durchfuhr an der Weintraubengasse ist bekanntlich durch die jetzt dort vor sich gehenden baulichen Veränderungen eine sehr erschwerte. Zwei Wagen zu gleicher Zeit können die Straße nicht passiren. Trogdem versuchte ein am 6. d. Mts. vorbeifahrender zweispänniger Wagen mit einem Handwagen zur selben Zeit durchzufahren, wobei er dem Handwagen in die Speichen fuhr und die Deichsel beschädigte. Der Kutscher rüht in angetrunkenem Zustande und wollte sich durchaus nicht zum Ausweichen bewegen lassen.

So ist's recht! Die in der Gutfabrik Ottostraße beschäftigten Arbeiter haben einstimmig beschlossen, das Barbier- und Friseur-Geschäft von Herrn Stark, Mehl-gasse, in Zukunft nicht mehr zu belästigen, da der Inhaber dieses Geschäftes von seinen übrigen Kunden, zu welchen auch Polizeidiener gehören, betrreffs Auslegung der „Volkswacht“ Aergerniß gehabt hat. — Gehet hin und thuet desgleichen!

Verhaftung. Festgenommen wurden zwei Haus-hälter von der Carlstraße, die ihren Principal durch fortgesetzte Diebstähle geschädigt haben.

Umgestürzte Droschke. Am 5. d. Mts., Nachmittags, fuhr eine mit zwei Fahrgästen besetzte Droschke den Berlinerplatz entlang. Plötzlich scheute das Pferd und riß einen mit einem Handwagen vorüberfahrenden Haushälter zu Boden, wobei derselbe eine Kopfwunde davontrug. Die Droschke gerieth mit einem Rad in eine aufgerissene Stelle des Straßenpflasters und schlug um, wobei die Fahrgäste aus der Droschke stürzten, ohne jedoch verletzt zu werden.

Verirrtes Kind. Am 5. d. Mts., Abends, wurde auf dem Tauenzienplatz ein ungefähr 4 Jahre alter Knabe verirrt angetroffen und nach dem Armenhaus geschafft. Das Kind ist mit braungrau-carriertem Anzug, weißschwarz gestreiftem Halstuch und Stulpenstiefeln bekleidet. Die Kopfbedeckung fehlt.

Marmirung der Feuerwehr. Am 6. d. Mts., Vormittags 7 Uhr 7 Minuten, wurde die Feuerwehr per Telephon von der am Lessingplatz belegenen Gas-anstalt aus benachrichtigt, daß in dem Grundstück Uferstraße 24 c, und zwar im fünften Stockwerk, Feuer ausgebrochen sei. Bei Ankunft des ersten Fahrzeuges standen in dem erwähnten Raume ein großer Theil der Bodenverschlüge in Flammen, das Feuer hatte auch schon das Dach durchbrochen. In den Bodenkammern, welche allen Miethern des Hauses gehörten, brannten die eingestellten Winterfenster, verschiebene Körbe und Koffer mit Kleidungsstücken und Wäsche, auch waren in einem Boden vierzig Tauben erstickt; die auf dem Wäscheboden zum Trocknen aufgehängte Wäsche verbrannte gleichfalls. Das Feuer wurde mit zwei Schläuchen angegriffen, und zwar rückte die Feuerwehr über die Treppen und vom Dach aus dem eigentlichen Brandherde sehr schnell näher. Nach etwa einer halben Stunde konnte das Feuer als bewältigt gelten. Die Ablöschungs- und Abräumungsarbeiten nahmen noch längere Zeit in Anspruch. Die Entstehungsurache hat nicht ermittelt werden können, ist aber augenscheinlich in Fahrlässigkeit zu suchen.

Verprägt. Am 23. April wurde dem Kaufmann Wendriner auf der Neuen Taschenstraße von seinem Privatsecretär Carl Gyner aus verschlossenem Schreibpulte die Summe von 1100 Mark entwendet. Er wurde flüchtig und hielt sich zunächst bei seinen Verwandten in Waldenburg eine Nacht auf. Von hier ging er nach Berlin und dann nach Hamburg, wo er die Bekanntschaft mehrerer junger Leute machte, mit denen er eine Bier- und Weinreise antrat und sich so bezogte, daß er in einer Restauration einschlieft. Als er wieder erwachte, war mit den jungen Leuten fast seine ganze Baarschaft, sowie seine Uhr und sein Ueberzieher verschwunden. Er kehrte nach Berlin zurück, blieb daselbst bis zum 5. d. M., traf Abends mit dem letzten Zuge in Breslau ein und wurde am 6. d. M., früh, verhaftet.

Selbstmord und Selbstmordversuch. Am 6. d. M., Morgens gegen 6 Uhr, wurde am Bgun des Sabiger Kirchhofes ein Mann erhängt aufgefunden. Die Leiche wurde nach der Anatomie geschafft. Der Entsetzte mag im Alter von 35—40 Jahren stehen. Er ist unterseht, hat rothen Schnurrbart und trägt braune Mütze, schwarz-braunes Jaquet, graues Beinkleid, defecte Stiefeln und blaue Leinwandblouse. — Am 5. d. Mts., Vormittags gegen 9 Uhr, machte in seiner Wohnung auf der Andersohnstraße ein Hilfsbremser einen Selbstmordversuch, indem er sich mit einem Revolver in die rechte Seite des Kopfes schoß. Der Lebensmüde, der eine bedeutende Verletzung erlitten hatte, wurde nach Anlegung eines Verbandes nach dem Hospital zu Allerheiligen überführt.

Explosion. In einer Fabrik auf der Lohestrage hoben am 5. d. Mts. ein Arbeiter und ein Former einen mit flüssigem Metall gefüllten Schmelztiigel ab und stellten ihn auf den Boden. Derselbe gerieth in eine schiefe Lage, so daß er umstürzte und seinen glühenden Inhalt in einen Wasserbehälter schüttete. Es erfolgte eine Explosion, die den Schmelztiigel zertrümmerte. Durch aufsteigende Flammen erlitt der Arbeiter nicht unerhebliche Verbrennungen beider Hände, während der Former mit einer unbedeutenden Verletzung davontam.

Aus dem Landkreis Breslau. Der weitere Ausbruch der Maul- und Klauenseuche ist unter den Viehbeständen der Dominien Roberwitz, Schallau, Mariaböschchen, in Boischwitz und Wästenhof constatirt worden. — In Wittschau, Gudelwitz und Pollogwitz ist die Seuche erloschen.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängniß wurden am 5. d. Mts. 42 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurde: Einer Maurersfrau auf der Thiergartenstraße ein Posten Kinderwäsche. — Abhanden kamen: Einer Marmorschleifersfrau am Ritterplatz ein goldener Siegelring; einer Schmiedemeistersfrau auf der Gabigstraße ein Portemonnaie mit 10.50 Mark. — Gefunden wurde: Ein Portemonnaie mit Inhalt.

Breslauer Marktpreise vom 6. Mai per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Waar.	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weizen, weißer . . .	21,50	21,20	20,40	19,90	18,50	17,50
Weizen, gelber . . .	21,40	21,10	20,40	19,90	18,50	17,50
Roggen	20,50	20,10	19,40	19,10	18,10	17,80
Gerste	17,90	17,20	16,20	15,70	14,70	14,40
Hafer	14,80	14,30	14,—	13,50	13,—	12,50
Erbsen	21,—	20,30	19,50	19,—	18,—	17,50

Heu (neues) 2,90—3,30 Mk. pro 50 Kilogramm.
Roggenstroh 29,00—31,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

Schlesien.

Schweidnitz. Im Vorjahre hatten einige Genossen das Bedürfnis, eines schönen Sonntags in Jakobsdorf und Schwengfeld ein bischen Natur zu kniepen. Auch Genosse Kühn, der zufällig hier war, ging mit ins Grüne. Jetzt haben nun ca. 10 Personen Vorladung zur öffentlichen Verhandlung der Sache nach dem Schöffengerichtssaal in Schweidnitz zum 12. Mai, Vormittags 10 Uhr, erhalten. Es wird sich dort zeigen, ob es im Deutschen Reich noch erlaubt ist, frische Luft zu schnappen.

Rönigshütte, 6. Mai. Unglücksfall. Im hiesigen Stahlwalzwerk verunglückte am vergangenen Mittwoch der Hinterwalzer Skoruppa alias Melissa von hier zu Tode. Der Verunglückte, welcher während des Walzens mit dem Hadert arbeitete, erhielt mit diesem einen Schlag gegen den Kopf, daß er sofort todt niederkam. Skoruppa, welcher nach der hiesigen Zeitung Frau und Kinder hinterläßt und erst 35 Jahre alt war, erfreute sich sowohl bei seinen Vorgesetzten als bei seinen Mitarbeitern großer Beliebtheit.

Ratibor. Ein frecher Betrüger ist der Schneider Carl Sawlina aus Silberkopf, Kreis Ratibor. Sawlina, welcher bereits eine große Anzahl von Strafen verbüßt hat, war kaum im September v. J. aus dem Zuchthaus entlassen worden, als er auch schon dem Böttcher Paul Piechaczek in Silberkopf unter der Vorspiegelung, daß er bei einem Schneidersmeister in Arbeit stehe, einen Winterpaletot zur Reparatur abhändelte, den er schleunigst verkaufte. Kurz darauf fuhr Sawlina mit dem Fleischaeschauer Urbanek aus Gloggnitz-Bluschau auf einem Milchwagen. Im Laufe der Unterhaltung, welche Sawlina mit dem Fleischaeschauer angetröpft hatte, ließ letzterer die Bemerkung fallen, daß er seine silberne Cylinderuhr in einer Westentasche zu Hause vergessen hätte. Sawlina verließ bei passender Gelegenheit den Wagen, begab sich zu der Ehefrau des Fleischaeschauers nach Gloggnitz und wies derselben einen gefälschten Zettel vor, auf welchem der Ehemann um Uebersendung seiner Cylinderuhr bat. Die Frau übergab ahnungslos dem Sawlina die Taschenuhr, die einen Werth von 18 Mark hatte. Der freche Betrüger hatte nichts Eiligeres zu thun, als die Uhr für 3 Mark an einen Häusler in Lengow, Kreis Kofel, loszuschlagen. Für die beiden Stüchlein erhielt Sawlina, der inzwischen im März d. J. wegen Diebstahls zu einer Zuchthausstrafe von 4 Jahren verurtheilt worden ist, von der Strafkammer eine Zusatzstrafe von zwei Jahren und 6 Monaten Zuchthaus.

Neustadt O. Unglaublich und doch wahr. Daß es noch Leute giebt, welche die angebotene Verführung der Arbeitszeit nicht annehmen, dürfte wohl kaum anzunehmen sein, und doch hat sich dieses bei uns zugetragen. Die hiesigen Meister wollten in diesem Jahre den zehntägigen Arbeitstag einführen, die Gesellen dagegen Märten, sie wußten nicht, wozu sie nach dem Feterabend den langen Abend benutzen

solten, und wollten auch den Lohn für die Stunde von 6 bis 7 Uhr nicht wissen. Wenn man auch den letzten Grund gelten lassen will, so ist doch der erste ganz zu verwerfen. Würden die Gesellen Abends, wenn sie sich in den Kneipen herumtreiben, nur in solche geben, welche Arbeiterblätter auslegen und dieselben fleißig durchlesen, so würden sie sich die Kenntnis verschaffen, daß durch die Arbeitszeitverkürzung der Lohn nicht fällt sondern steigt, und sie würden auch den wahren Wert der Organisation schätzen lernen. Das Solidaritätsgesühl würde sich heben und der Klassenhaß verschwinden und es würden sich mehrere Kollegen finden, welche öffentlich ihre Interessen vertreten würden, und es würde nicht vorkommen, daß diejenigen gemahregelt werden, welche die Arbeiterfrage vertreten. — Wir dürfen Sie nicht einstellen,“ erhalte ich gewöhnlich zur Antwort von den Meistern, wenn ich um Arbeit ansetze; man muß mit den Äseln und sagt: „Nieder Schöbel, ich möchte Sie gern einstellen, da ich Sie als tüchtigen Arbeiter kenne, aber wir dürfen Sie nicht einstellen.“ Frage ich, woher das Verbot kommt, so muß man abermals mit den Äseln und läßt mich stehen. Da die Meister nicht alle in einer Innung vereinigt sind, so liegt die Möglichkeit vor, daß dieses Verbot von höherer Stelle ausgeht. Dieses kann aber auch nur im Reiche der Gottesfurcht und guten Sitte geschehen.

Bunzlau. Löpfer-Versammlung. Vor einiger Zeit fand hier im „Gasthof zum deutschen Hause“ eine öffentliche Löpfer-Versammlung statt. Zunächst wurde die Wahl eines Vertrauensmannes vorgenommen und wurde schließlich unser bisheriger Vertrauensmann Colloge Preller wiedergewählt. Bei der Wahl des Delegierten zum siebenten deutschen Löpfer-Congress wurde Colloge August Römer als Delegierter und als Stellvertreter Colloge Ulrich gewählt. Hier am Orte haben sich unter den Löpfern zwei Parteien gebildet, die einen für das Vertrauensmännersystem, die anderen für den Verband. Den Delegierten wurde kein gebundenes Mandat übertragen, wiewohl die große Mehrheit Gegner der Verbände sind. Unter Verschiedenem wurden die Collogen ermahnt, nur auf Arbeiterzeitungen zu abonnieren, und speziell unsere schlesischen Parteiorgane zu berücksichtigen. Es wurde dafür agitirt, die „Volkswacht“, sowie unser gewerkschaftliches Organ, den „Bauarbeiter“ zu lesen. Nachdem noch zum Beitritt zu unserer Organisation aufgefordert, wurde die Versammlung geschlossen. — Die Lage der Scheibenarbeiter dürfte wohl hier wie anderwärts als eine überaus gedrückte gekennzeichnet werden. Wir wollen nicht unterlassen, an alle Eltern und Vormünder einen Mahnruf zu richten, es sich zu überlegen, ehe sie einen Knaben des Handwerks erlernen lassen. Es befinden sich in Bunzlau und in Lillendorf 255 Scheibenlöpfer, welche zum größten Theile Familienväter sind. Nur etwa ein Drittel der gesamten Collegen dürften einen einigermaßen auskömmlichen Lohn erzielen, zwei Drittel sind schlechter gestellt, als der gewöhnliche Tagelöhner. Aus diesen Gründen gehen hier schon ein Theil der Gesellen zu der niedrigeren Arbeit der Löpfererei, der Thonwarenfabrikation über, da dieselben bei dieser Arbeit mehr verdienen.

Ein anderer Theil geht schon auf andere Arbeit, weil erstens der Geschäftsgang etwas lahm liegt und weil wir trotz der schlechten Löhne fortwährend noch Zugang von unserer Nachbarstadt Naumburg a. O. haben. Diejenigen verheiratete Kollegen bekommen Feierabend und Naumburger werden eingestellt. Am drückendsten lastet auf uns das Lehrlingsunwesen. Zu diesem, dem Johanni-Quartal, sollen wieder 20 Lehrlinge freigegeben werden. Wo sollen diese bin? Arbeitskräfte sind übergenug vorhanden. Ein Meister äußerte sich kürzlich zu einem Lehrling: „Wenn nur erst Deine Zeit wird zu Ende sein, jage ich Dich zum Teufel hinaus!“ — Es ist allerdings sehr human, 4 Jahre lernen, fürs bloße Futter dem Meister arbeiten und dann, wie ein räudiger Hund, auf die Landstraße geworfen zu werden — ein Opfer für das Bagabundenthum und die Arbeitercolonien. Trotz alledem ist der Andrang zur Erlernung der Scheibenlöpfererei ein überaus großer. Die armen Proletarier sind eben froh, wenn sie das aus der Schule entlassene Kind nur aus der Kost heraushaben. Da das Lehrlingsunwesen durch ein Gesetz nicht geregelt ist, mühten Eltern und Vormünder dieser Frage mehr Aufmerksamkeit entgegenzutragen. Zur Erlernung der Scheibenlöpfererei muß von dem Lehrling zuerst die Bindung erfüllt werden, daß er körperlich gesund ist. Denn das Arbeiten im Sommer wie im Winter in der Hitze bringt noch Leiden genug. Aus das sollte man beachten: sind schon viele Lehrlinge in einer Werkstatt, so thue man nicht noch welche dazu, denn nur wenige werden dort etwas lernen. Es ist dann allerdings besser, gleich auf Tagelöhner zu gehen. Man bekommt wenigstens gleich Lohn. Die heutige privat-capitalistische Produktionsweise zeigt in unserem Gewerbe wie überall den Ruin des Handwerks und unsere Reservearmee nimmt entsprechend von Jahr zu Jahr zu.

Nachtrag.

Das Vaterland ist gerettet! Der neue Kurs zeitigt merkwürdige Blüthen. Bekanntlich sollten Sonntag im Landkreise Breslau zwei Volksversammlungen stattfinden. Während nur die Anmeldung der einen, wie das ganz selbstverständlich ist, anstandslos bescheinigt wurde, erhielt der Einberufer der zweiten folgendes Schreiben:

Amtsvorstand Dürrgoy, Preis Breslau.
An Herrn Oskar Schütz, hier, Stadtkirche 4.
Die von Ihnen unterm heutigen Tage nachgesuchte Genehmigung zur Abhaltung einer öffentlichen Volksversammlung am 8. d. M. in dem Hoffmann'schen Garten zu Kothfretscham kann aus sicherheitspolizeilichen Rücksichten nicht erteilt werden.
Der Amtsvorsteher.
Ortelt.
Wir möchten uns die beschriebene Angelegenheit gestatten: was sind sicherheitspolizeiliche Rücksichten? Da wir selbst mit unserm beschränkten Unterthanenverstand diesen Begriff

nicht zu definiren vermögen und da der Amtsvorsteher sich in dieser Hinsicht des Näheren nicht ausgelassen hat, so werden wir dleserhalb die Ansicht des zuständigen Landratsamtes sofort einholen. Bei derartigen Vorkommnissen ist es gut, sich daran zu erinnern, daß es im Reiche heißt: Nicht prebign wir Haß den Reichern, Nur gleich es Recht für Feindern!
Und wir werden unser gutes Recht zu wahren wissen!

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 5. Mai.
Todesfälle I. Arbeiterfrau Dorothea Reichelt, geb. Zate, 47 J. — Knecht August Wachner, 43 J. — Weber August Säubert, 66 J. — Arbeiter Gottlieb Herrmann, 62 J. — Restaurateur August Unger, 52 J. — Richard, S. des Maurers Carl Heintzer, 1 J. — Oberst a. D. Bogislav Graf von Stolz, 62 J. — Fritz, S. des Lampiers Benno Göbel, 1 J. — Fräulein Lehrerin Rosa London, 74 J. — Alfred, Sohn des Kupfers Gustav Herrmann, 1 J. — Hedwig, T. des Eisenbahnkassiers Carl Schlepner, 3 M. — Anna, T. des Tischlers August Baumann, 3 M. — Ernst, S. des Amtsgerichtsdieners Ernst Biemel, 1 J. — III. Fortkoffhändler Heinrich Janeky, 46 J. — Friedrich, S. des pensionirten Polizeinehmers Gustav Klose, 7 J. — Ernst, S. des Schuhmachers Meisters August Richter, 4 M. — Friede, T. des verstorb. Arbeiters Max Kilian, 3 J.

Briefkasten.

B. A., hier. In Nr. 96 der „Volkswacht“ befindet sich unter „Breslauer Nachrichten“ ein Artikel über: „Steuer-Erhebung.“ Dieser Artikel giebt über die gewünschte Frage Auskunft. Wollen Sie zu den Stadtverordnetenwahlen mitwählen, so müssen Sie monatlich soviel Steuern zahlen, als Sie jetzt vierteljährlich zu zahlen haben. Mindestens müssen Sie vierteljährlich aber 3,15 M. zahlen.
R. S., Bieschowitz. Weil ein Testament vorliegt, kann gegen die darin befindlichen Legatbestimmungen sich nichts mehr ändern lassen. Anders wäre es, wenn kein Testament vorhanden wäre, dann würden die Erbberechtigten zu gleichen Theilen geerbt haben. — Für uns würde der vorliegende Fall insofern von Interesse sein, als der in ihrem Schreiben angeführte fürstbischöfliche Rath und Pfarrer Universalerbe zu sein scheint. Ob sich, wenn dies der Fall, etwas zu ihren, vielmehr zu Gunsten ihrer Geschwister wird thun lassen, können wir erst nach Einsichtnahme in das Testament beurtheilen. Veranlassen Sie also sofort beim zuständigen Amtsgericht die Ausfertigung einer Testaments-Abschrift, die Ihnen als Erbberechtigten unbedingt werden muß. Der Pfarrer geht Sie zunächst garnichts an. Sobald Sie das testamentirte Geld annehmen und darüber quittiren, geben Sie sich jeden weiteren Rechtes. Warten Sie damit, wenn es Ihre Verhältnisse erlauben, bis wir dazu rathe-

! Billiger als Ueberall!
Damen-, Mädchen- und Kinderkleider vom einfachsten bis zu den elegantesten in großer Auswahl, spottbillig. **Einzelne Röcke, Blousen, Jaquets, Taillentücher, große Messeljaden 75 Pf.**
Befellungen nach Maß, sowohl einfache Sachen, wie auch die neuesten Façons in Kleidern werden unter **verbesselter** Leitung einer ersten Directrice, schnell sauber und bedeutend billiger ausgeführt, als überall! **Aleiderstoffe** in den neuesten Erscheinungen überraschend billig. **Handtücher** Shirting, Dowlas, Jaletts, Züchen von 18 Pf. an. **Gardinen, Möbel** und Portierenstoffe mit Franzen 16 Pf. **Herren- und Knaben-Anzüge** in großer Auswahl. **Arbeiter-Hosen, Jaquets, Hemden und Blousen** bei Weitem.
! Billiger als Ueberall!
Gustav Hauschner
Neue Graupenstr. 5
dicht neben dem großen Gesellschafts-Hause.

Cigarren
nur gute Qualitäten, in jeder Preislage, empfiehlt 53
Oscar Petz,
Adalbertstraße Nr. 2,
an der Lessingbrücke.
F. Ohla,
Nr. 2. Matthiasplatz Nr. 2
empf. Freunden u. Gefinnungsgenossen
Cigarren
und **Cigaretten**
nur gute Qualitäten, sowie
Kandy-, Bau- u. Schnupftabake.

Soeben erschienen:
Der wahre Jakob 151,
illustriertes soziald. Witzblatt.
Preis 10 Pfg.
Zu beziehen durch die Colporteurs
und die Expedition der „Volkswacht“.

43 Großer 43
Inventar Anverkauf!!
Wegen Räumung des ganzen
Lagers Schlage Los:
Elegante Damen- und Herrenkleider
jezt nur 7, 9, 12-15 M. Kinder-
kleider in allen Größen von 70 Pf
an, sämtliche dieser Sachen haben
das dreifache gelostet. **Gardinen** jezt
geb. d. gr. Fenster 11, M. Partieren
und Läuferstoffe schwere Qualität a
18 Pf. **Damas, Ballis, Shirting**
15 Pf. **Wasserdicht Kleiderstoffe**, auch
jezt 20 Pf. **Wolne Hemden** und
Hosen 75 Pf. **Weiße Herren- und**
Damenhemden aus gutem **Druckzeug**
85 Pf. **Lichtdecken** mit Schur und
Quaste 1.50 Pf. **Kinderhemden** 10 Pf.
Handtücher 15 Pf. **Taschentücher** 5 Pf.
Fertige Bettzüge a 2 1/2, 3-4 M.
Bettzüge gute Waare, lang und
breit a 90 Pf. nur bei
J. Zerkowski
43, Kupfergasse 43,
Eck Schaubrücke.

Meine
**Messerschmiede-
Werkstatt,**
**Schleif- u. Polir-
Anstalt**
befindet sich vom 1. Mai ab
Weißberggasse Nr. 7
zwischen Nicolaisstr. und Neuschtr.
Paul Grunwald,
Cigarren
in nur besten Qualitäten, sowie
Cigaretten
aus den renommirtesten Fabriken
empfiehlt bei promptester Be-
dienung billigest
J. Knossalla,
Lohestrasse 3.
Filiale: Höfchenstr. 25.
Eck- Friedrichstrasse.
Grosses Lager von Spazier-
stöcken und Cigarrenspitzen.

Spazierstöcke,
Cigarrenspitzen u. Tabakpfeifen.
Rein amerikanische Rippen
à Pfd. nur 25 Pf. bei
R. Migula,
Sig.-Handlg., Schmiedebücke 11.
Neue Heringe
die Mandel 30, 40, 50, 60, 75 und
120 Pfennige 41
Ring 46 im Hofe.

Uhren
mit vorzüglichen
WERKEN
verkauft sehr billig
Paul Oels,
Breslau, Freiburgerstraße Nr. 3.
Möbel
kauft man am billigsten u. besten
60 Friedrich-Wilhelmstr. 60
Feder-Matratzen 15,
Bettstellen mit Matratzen 30 M.
Sophas, Schränke, Spiegel etc.
billigst. 59

Herren-Strohüte,
Damen-Strohüte,
Kinder-Strohüte
werden von heute ab zu
Fabrik-Preisen
im Einzelnen verkauft
Ph. Biberfeld
Strohhut-Fabrik,
Ohlanerstraße 59, 1.
Dauerhafte
Schuhwaren
in größter Auswahl.
Für Damen:
Zugstiefeln von Mark 4-10, Halb-
stiefe mit u. ohne Laib von Mark 4-8.
Für Herren:
Samaschen von Mark 6-13, Kinder-
stiefe, hochlegant, von Mark 1-8.
Bernhard Ehrlich
57 Reuschestr. 57.

Dauerhafte
Stiefel und
Samaschen
kauft man am reellsten
und billigsten nur bei
Adolf Gottwald
Vollknecht 1
Rennmarkt 44.

Man
kauft spottbillig stets per Kasse
Stiefeln, **Große Groshengasse.**
Bei Winter freundlichst wird gebeten
In Nr. 14 einzutreten. 37
Zur Beachtung.
Alle die Zeitung betreffenden Beschwerden
sind an den Obmann der Preiscommission
Genossen Oskar Heymann, Breslau
Girschstraße 44. zu richten.
Breslau.
Stattus „Kot-Aß“. **Sam**
Montag Abends 18 Uhr: **Spielabend**
bei Restaurateur Schönfelder (Bresl.
Bierhalle) am Striegauer Platz.

Stablissement „Prinz Carl“, Pöpelwitz.

Einem geehrten Publikum empfehle ich mein Stablissement zum geneigten Besuch. Speisen und Getränke preismäßig und gut. Täglich frische Backwaren. Alle Sonntage: Wellwurst und Bratwurst. Hochachtungsvoll **Gutsmann**.

Billiger als überall.

Herren- u. Knaben-Garderobe

In nur reeller Waare.

M. Herzberg jr.

empfehl der Herren-Moden-Bazar

M. Herzberg jr.

Vorzüger dieses gewähre 40% Rabatt.

Neue Schweißnitzerstrasse, Ecke Gartenstrasse.

Vorzüger dieses gewähre 40% Rabatt.

Todes-Anzeige.

Am 5. d. Mts. verschied nach längerem Krankenlager unser langjähriges Mitglied der Hutmacher Herr **Max Pohl**. Sein biederer Character sichert ihm ein dauerndes Andenken. Gesang-Verein Breslauer Hutmacher.

Zum 7. Mai

ein 9999 mal donnerndes Lebehoch unserm Freunde **Wilhelm Datio** zu seinem Wiegen-Feste, daß die Berliner-Strasse wackelt und der Wilhelm vor Freude zappelt. Seine Freunde **F. G. M. W.**

Skat-Club Roth-Ad.

Spiel-Abend: **Jeden Montag 8 Uhr bei Restaurateur Schönfelder Breslauer Bierhalle am Striegauerplatz. Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste willkommen.**

Für Cigarrenfabrikanten!

Von unserem reichhaltigen Rohabak-Lager offeriren: **Sumatra** in jeder beliebigen Farbe, glatt und getigert, v. 1,50—5,00 M. **Java-Deckblatt** ff., v. 1,30—3,00 M. **ditto-Umblatt** v. 1,05—1,20 M. **ditto-Einlage** v. 0,90—1,00 M. **Javanna-Decke, -Umblatt und -Einlage**, hochfeine Parthien v. 2,00—5,00 M. **Java-Cuba** fein v. 2,00—3,00 M. **Cuba** v. 1,50—1,75 M. **Ambaizma**, prächtige Qualität, v. 1,15—1,20 M. **Carmen-Umblatt**, sehr ergiebig, v. 1,00—1,25 M. **St. Felix-Brasil** in den besten Qualitäten vorhanden v. 0,80—2,20 M. **Domingo-Umblatt**, tadelloser Brand, v. 1,00—1,25 M. **Rio-Grande**, sehr zu empfehlen, v. 1,00—1,20 M. **Pfälzer** Deckblatt, Umblatt, und Einlage und Umblatt, garantirt guter Brand v. 0,60—1,00 M. **Udarmärker**, alte Jahrgänge in allen Sortirungen v. 0,60—0,75 M. **Grus** a 35, 40, 45, 50, 55, 60 M. sowie sämtliche übrigen Tabake zur Cigarrenfabrikation in bester Güte.

Max Kohl Nachfolger. Summerei 26.

Vorzüger dieses erhält 30% Rabatt.

Praktische Hausfrauen, welche Geld sparen wollen zum Nutzen ihres Haushaltes, der heute durch die teuren Lebensmittel erschwert ist, mache von meinen noch nie dagewesenen

Gelegenheitskäufen

Gebrauch. Ich offerire engl. Zall-Gardinen in Creme, weiß, das Fenster von 1,20 M. an, Betttücher, ohne Naht, 90 Pf., Zulett u. Züchen 20 Pf. v. M., Wallis, Damast, Vique-Parchend 25 Pf., Große Bettdecken 1,50 M., Sandtücher 15 Pf., Tischdecken 80 Pf., Damenhemden 90 Pf., Kinderhemden 20 Pf., Läuferstoffe 30 Pf., fertige Bezüge 3 M. Große Auswahl in Mädchen- und Kinderkleidern, sowie Knaben-Anzüge von 2 M. an, Kleiderstoffe in den schönsten und modernsten Farben zu **spottbilligen Preisen**.

Großes Lager **sch. Cachemires** von 50 Pf. bis 2 M.

Bestellungen nach Maß binnen 24 Stund. Besonders mache auf ein bedeutendes Lager von Damen- und Kinderschuh von 50 Pf. an aufmerksam.

Max Wagner

Kupferschmiedestraße 7, nahe am Neumarkt.

Max Weich

Schmiedebrücke „Zur silbernen 19“

I. Hans vom **Muthbaum**. Große Auswahl eleganter fertiger

Herren- und Knaben Garderoben

zu billigen aber festen Preisen. Bestellungen nach Maß ohne Preis-erhöhung.

fraks und compl. Anzüge werden billigst verliehen.

Max Weich

Schmiedebrücke „zur silbernen 19“,

I. Hans vom **Muthbaum**. 58



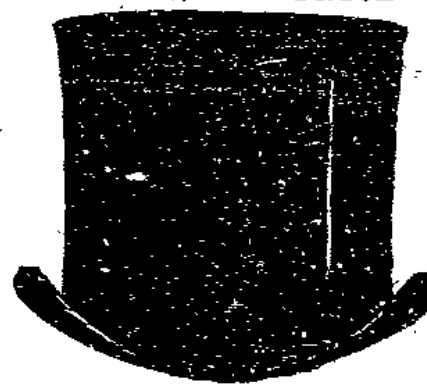
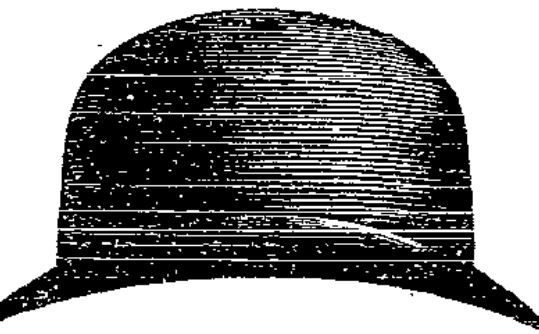
Paul Hanke

Hutmachermeister

Friedrich-Wilhelmstr. 10

dicht am Etablissement Deutscher Kaiser empfiehlt zu den billigsten Preisen

Cylinder



Filz- und Strohhüte, in den neuesten Formen und Farben. Filzhüte mit Arbeiter-Controll-Marke. Reparaturen sauber und billig.



„Vorwärts“

Südwestdeutsche Produktiv-Vereinigung für **Cigarren-Fabrikation** Mannheim.

Generalvertretung: **August Dreesbach, U 1, 9** empfehlen den Genossen und Freunden ihre Fabrikate auf's angelegentlichste. Versandt nach allen Orten Deutschlands. Vertreter an allen Orten gesucht.

Arbeiter! Genossen!

Auf Theilzahlung

gebe Schlagregulator, sowie Herren- und Damen-Momentuhr für 26 Mark (gewöhnlicher Preis in anderen Geschäften 38 Mark), Musikinstrumente aller Art unter zweijähriger schriftlicher Garantie. Gold- und Silbersachen, Möbel aller Art, Herren-Garderobe sehr billig.

Karl Michalke,

Altbücherstraße 39, parterre.

NB. Bestellungen bitte mir brieflich zu übersenden, da ich den Tag über stets geschäftlich von zu Hause abwesend bin.

Karl Nowack

Photographisches Atelier Breslau, Lehmgrubenstr. 64

empfehl sich zur Aufnahme aller Arten Photographien.

Sauberste Ausführung. Billigste Preise. **Kinder-Moment-Aufnahme.**

Große öffentliche Tischler-Versammlung

Sonntag, den 8. d. M., Mittags Punkt 12 Uhr im großen Saale des **Concerthauses, Gartenstraße.**

Eingeladen sind sämtliche Tischlermeister, Möbeldändler u. Befizer von Bau- u. Möbelfabriken, sowie alle in der Bau- u. Möbelbranche beschäftigten Personen.

Tages-Ordnung:

1. Der Zwischenhandel in der Möbelbranche.
 2. Das Submissions-Untwesen in der Baubranche, mit besonderer Berücksichtigung der Vergebung der Tischlerarbeiten für den Neubau des Schulhauses auf der Taschenstraße im ehemaligen **Kanonenhof.**
 3. Die Erhöhung der Maschinenpreise und ihre Folgen.
- Entre 10 Pfg. Um recht pünktliches Erscheinen ersucht **Der Einberufer.**

Oblau.

Versammlung

der Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler u. a. gew. Arb.

Sonntag, den 8. d. Mts., nachmittags 3 Uhr im Gasthof zur goldenen Krone. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Allgemeine Kranken- und Sterbefälle der „deutschen Drechsler“ u. deren Berufsgenossen (C. S. 86. Hamburg.)

Mitglieder-Versammlung Sonntag, d. 15. Mai cr., Mittags Punkt 12 Uhr in **Zabel's Restaurant, Kleine Grochengasse 15.**

Tages-Ordnung:

1. Rechenschaftsbericht des I. Quartals 1892.
 2. Wahl von 2 Delegirten zu der am 6. Juni 1892 in Hannover stattfindenden außerordentlichen Generalversammlung.
 3. Anträge zur Statuten-Änderung im Anschluß an das am 1. Januar 1893 in Kraft tretende Kranken-Versicherungsgesetz.
- Die Ortsverwaltung.**

Sonntag, den 8. Mai

und folgende Tage großer Ausverkauf zu billigen Preisen. Hemden, Hosen, Jacken, Kinderkleider, Kleiderstoffe, Bettzeuge, Boholter Lederhosen, Kragen, Cravatten.

H. Glauer, Friedrichstr. 51 an der Gabsitzstraße.

Bitte genau auf meine Firma zu achten.

gutgelagerte Cigarren

zu 3, 4, 5 u. 6 Pf. das Stück, vorzüglicher Brand, feinsten Geschmacks. Rauch-, Kan- u. Schnupftabake in nur guter Waare.

Richard Korth, Gräbschenerstrasse No. 11 Preuss' Brennerei.

Alle Sorten **Bürsten, Besen, Maurer- u. Maler-Binsel,** gute Waare, billige Kardätschen, garant. reine Borsten, engros- u. en detail

Bürsten- und Binsel-Fabrik C. Pfeiffer,

41, Tauentzienstraße 41, zwischen Grün- und Brüderstraße.

B. Suchantke, Bischofstraße 15

empfehl **Kinderwagen** größte Auswahl von 8 M. an, Kinderwagen, Reiskörbe, Waschkörbe, Marktkörbe sowie sämtliche

Korbwaren zu äusserst billigen Preisen.



Salo Hurtig

Schützen Sie sich vor Verlusten

bei Einkauf von Herren- und Knaben-Garderobe und gewissen Anpreisungen, die nur als Lockspitze dienen soll, denn
Man hat sich überzeugt,

dass nicht Alles Gold ist, was glänzt. Ich bin in der Lage, durch bedeutende Waarenabschlüsse gegen Kasse mit den größten Fabrikhäusern des In- und Auslandes und durch Ersparnis an teurem Personal und an Ladenmiete zu

Unerreicht billigen Preisen

zu verkaufen. Es achte daher Jeder, der bei den jetzigen schlechten Zeitverhältnissen und den teuren Lebensmittelpreisen sparsam mit seinem Verdienst umzugehen gezwungen ist, auf die

Vorteile

beim Einkauf von Herren- und Knaben-Garderobe, die ich biete und mache von meiner beispiellos billigen Offerte Gebrauch:

- Frühjahrs-Paletot, sehr gute, dauerhafte Stoffe von 8,75 M. an.
- Anzüge, elegant und schneidig sitzend von 8,50 M. an.
- Hochfeine Gesellschafts-Anzüge, ap. Neuheiten v. 24,00 M. an.
- Anzüge für Jünglinge in allen Stoffarten von 6 M. an.
- Knaben-Anzüge in den neuesten Wiener u. Berliner Façons v. 2 M. an.
- Stoff-Hosen, vorzüglicher Schnitt von 3 M. an.

Cheviot-Anzüge, zweireihig mit seid. Ramér, hochlegant, genau wie nach Maß von 26 Mark an.

Sämtliche aufgeführte Waaren sind nur aus den dauerhaftesten besten Stoffen angefertigt, dafür bürgt meine durch Reclütät und Billigkeit weit hin renommierte Firma. — Jeder nicht passende Gegenstand wird bereitwillig umgetauscht oder nach Maß ohne Preiserhöhung nach Wunsch angefertigt, auch erhält Jeder Flecken zum Ausbessern gratis.

Kupferschmiedestr. 50/51.

Salo Hurtig

Ecke Altbückerstr.

Vorzeiger dieses erhält 3 pCt. Rabatt.

Arbeiter!

kaufen am allerbilligsten

Hamburger Lederhosen,

Recken, Jacken, Blousen, Unter-Beinkleider, Soeken, Handschuhe, Chemisettes, Cravatten und sämtliche Futterartikel zu billigen, aber streng festen Preisen bei

Anton Pohl, Vorwerkstr. 20.

Möbel-Tischlerei

und Lager selbst-gefertigter Möbel in allen Holzarten, Küchengeräte Ausführung und solide Preise empfehlen

C. Florian & E. Blase,

Tischlermeister.

Mathiasplatz 3 und Kupferschmiede-Strasse 11.

Kontabake

alle Sorten offerirt zu Spottpreisen, darunter alle gut-brennende Sumatras à 130, 160, 180, 200, 250, 300 bis 500 Pf. per 1/2 Mtl. Carmen, der ca. 3 Pf. zum Mille braucht, à 120 Pf. Domingo, hochedel, 100 Pf. Alte Pfälzer und Adermärker, Brasile und Felice à 80, 100, 105, 110, 125, 150 bis 160 Pf.

Rob. u. Kantabakhdlg. u. Cigaretten-Fabrik.

Socialist. Bilder, Porträts

von Marx, Lassalle, Bebel, Liebknecht, Hasenclever etc.

Geschmackvoll gestickte Sinnsprüche in jeder Ausführung, empfiehlt allen Genossen billigst, auch auf Theilzahlung.

Oeldruckbilder

der vorzüglichsten Qualität in reichster Auswahl stets vorrätig.

Ernst Stelzer,
Kohlenstrasse 14.

Pöpelwitz.

Volksversammlung

Sonntag, den 8. Mai, Mittags 12 Uhr im Saale des Herrn Gutschmann, „Prinz Karl.“

Tages-Ordnung: 1. „Was haben die ländlichen Arbeiter von der Sozialdemokratie zu erwarten?“ 2. Diskussion.

Frauen sind besonders eingeladen.

Entree 10 Pfennig.

Arbeiter aus dem Landkreise Breslaus!

Es ist dies seit langer Zeit die erste Versammlung, welche am hiesigen Orte stattfindet. Zeiget durch zahlreiches Erscheinen, daß Ihr noch den alten Eifer besitzt, an der Verbesserung Eurer traurigen Lage weiter zu arbeiten.

Der Einberufer.

Sozialistischer Arbeiter-Verein Breslau.

General-Versammlung

Montag, den 9. Mai cr., Abends 8 Uhr

im Saale der Herren Hopf & Görecke in Gräbschen.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Genossen Schütz: „Unsere Volksschule.“ — 2. Abrechnung vom 1. Quartal. — 3. Antrag betreffend Abänderung des Namens des Vereins. — 4. Verschiedenes.

Der Kassenabend in den „drei Tauben“ fällt an diesem Tage aus. Mitgliedsbeiträge werden in der Versammlung entgegen genommen.

Der wichtigen Tagesordnung halber ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes zu erscheinen.

Der Vorstand,

Immer nur für'n Chaler!

Herren-Hüte in grösster Auswahl.

Erster 3 Mark-Bazar für Herren-Hüte.

14 Schmiedebrücke, L. Rosenbaum. Filiale: Fr.-Wilh.-Str., 76 vis-à-vis Stadt Danzig. Ecke Königsplatz.

Bitte genau auf Firma zu achten!

36

Die drei Sängere

Von Liebe sang der Erste,
Der Zweite von dem Wein,
Der Dritte hat getrillert
Wie eine Lerche drein:

„Ich hab' umsonst die Liebe,
Der Wein ist mir gut Freund,
Weil ich's mit der Noblesse
Stets habe gut gemeint!

Ein Lied? — Wem sollt' ich's bring'
Was sollt' das Thema sein?
„Gold-Bierundstiebig“ einfach,
Ganz einzig und allein!

Sommer-Paletots

von 7 Mark an,

bis zu den elegantesten spottbillig Frühjahrs-Paletots von 9 Mtl. elegante v. 13 Mtl. an, Schwale v. 10 Mtl. an, mit Pellicine ho elegant billigst, solide Herr Anzüge v. 10 Mark an, hochfe v. 15 Mtl. an, blau Cheviot Neufte v. 16 Mtl. an, Grant-Ä nge in Tuch u. Sammgarn 25 Mtl. an, sehr gute von 33 Mtl. an, Herren-Jaquets von 5 Mtl. Herren-Gurkin-Hosen von 3 Mtl. an, sehr feine von 5 Mtl. an, So und Westen von 6 Mtl. an, mober von 8 Mtl. an, Knab.-Paletots 3 Mtl. an, Anzüge für jedes Mtl. von 2.50 Mtl. an.

Sellner-Tracks und Anzüge

„Goldene 74“

L. Etage, Orlauerstr. 74, 1. Etage

Sommer-Paletots

„Goldene 74“

L. Etage, Orlauerstr. 74, 1. Etage

Sellner-Tracks und Anzüge

„Goldene 74“

L. Etage, Orlauerstr. 74, 1. Etage

Sellner-Tracks und Anzüge

„Goldene 74“

L. Etage, Orlauerstr. 74, 1. Etage

Sellner-Tracks und Anzüge

„Goldene 74“

L. Etage, Orlauerstr. 74, 1. Etage

Sellner-Tracks und Anzüge

„Goldene 74“

L. Etage, Orlauerstr. 74, 1. Etage

Sellner-Tracks und Anzüge

„Goldene 74“

L. Etage, Orlauerstr. 74, 1. Etage

Sellner-Tracks und Anzüge

„Goldene 74“

L. Etage, Orlauerstr. 74, 1. Etage

Sellner-Tracks und Anzüge

„Goldene 74“

L. Etage, Orlauerstr. 74, 1. Etage

Sellner-Tracks und Anzüge

„Goldene 74“

L. Etage, Orlauerstr. 74, 1. Etage